

Carl Heinrich Merck

»Beschreibung der
Tschucktschi, von ihren
Gebräuchen und Lebensart«
sowie weitere Berichte
und Materialien



Wallstein

Carl Heinrich Merck
*»Beschreibung der Tschucktschi,
von ihren Gebräuchen und Lebensart«
sowie weitere Berichte und Materialien*

Carl Heinrich Merck

*»Beschreibung der Tschucktschi, von
ihren Gebräuchen und Lebensart«
sowie weitere Berichte und Materialien*

Herausgegeben von
Dittmar Dahlmann, Diana Ordubadi
und Helena Pivovar

Mit Beiträgen von
Sylke Frahnert, Michael Knüppel
und Lupold von Lehsten



WALLSTEIN VERLAG

Publiziert mit Unterstützung der
Merck'schen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft e. V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2014
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter Verwendung
der Zeichnung von Luka Voronin »Čukče mit Frau und Kind« zur
Handschrift »Beschreibung der Tschucktschi« von C. H. Merck,
Handschriftenabteilung der Russischen Nationalbibliothek
in St. Petersburg

Druck: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1436-8

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2571-5

Inhalt

DITTMAR DAHLMANN, DIANA ORDUBADI
UND HELENA PIVOVAR

Einleitung. Carl Heinrich Mercks ethnologische, linguistische
und zoologische Forschungen auf der Halbinsel Čukotka und
im Nordostpazifik 7

LUPOLD VON LEHSTEN

Das Freundschaftsalbum von Carl Heinrich Merck
(1780-1784) 47

SYLKE FRAHNERT

Über die ornithologische Sammlung der Billings-
Saryčev-Expedition (1785-1795), ihren Verbleib und
ihre wissenschaftliche Bedeutung 68

MICHAEL KNÜPPEL

Die Sprachmaterialien C. H. Mercks und die sprach-
wissenschaftlichen Ergebnisse der »Geheimen astrono-
mischen und geographischen Expedition zur Erforschung
Ostsibiriens und Alaskas« (1785-1795) 81

Schriften aus dem Nachlass von Carl Heinrich Merck

Beschreibung der Tschucktschi, von ihren Gebräuchen und
Lebensart, aufgesetzt von C. H. Merck 109

Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen der
Tschuktschen. [Veröffentlichung aus dem Jahre 1814 im
Journal für die neuesten Land- und Seereisen] 227

Kurzer Bericht des Herrn C. A. Krebs, Mitgehülfe
des Herrn Dr. Merk [Aus dem Journal für die neuesten
Land- und Seereisen 1814] 285

О происхождении, вере и обрядах якутов.
[Veröffentlichung über die Jakuten in der Zeitschrift
»Ljubitel' slovesnosti« 1806] 313

Von der Herkunft, dem Glauben und den Bräuchen der Jakuten. Übersetzung	328
Die Rapporte von Dr. Merck an den Kapitän Billings über das Sammeln und Absenden in die Akademie der Wissen- schaften von Seltenheiten aus der Tier-, Pflanzen- und Mineralienwelt; über die Ernennung von Mercks Gehilfen und über seine Versorgung mit allen Notwendigkeiten	353
Colymbus tschukotzkyensis	369
Beschreibung einiger sibirischer Fische, darunter des Coregonus sardinella Valenciennes bzw. des Coregonus merkii Günther	373

Merck'sche Wortlisten

[Vergleichsaufstellung der Wörter aus dem Čukčischen nach Košelev, Rohbeck und Merck]	396
Wörtersammlung in siebzehn Dialekten [auf Kamčatka] . . .	398
Zwischen Kyktschik und Belogolowa [auf Kamčatka]	402
An der Bolschaja Reka [auf Kamčatka]	
1. Aus Dr. Merk's Papieren; 2. Aus Robek's Papieren;	
3. Aus Krascheninnikof; 4. Aus Pallas Papieren	407
Wörtersammlung der Jukagirischen Mundart aus Werchnekowimsk	414
Vergleichende Wörtersammlungen aus den Sprachen der Bewohner von Kad'jak, der Flussufer des Tigil' und der Kamčatka, der Insel Unalaška, von Bol'shereck und andere	426

Anhang

Maße und Gewichte	519
Abkürzungsverzeichnis	520
Quellen- und Literaturverzeichnis	522
Bildnachweis	541
Geographisches Register	543
Personenregister	548

Einleitung

Carl Heinrich Mercks ethnologische, linguistische und zoologische Forschungen auf der Halbinsel Čukotka und im Nordostpazifik

Dieser Band knüpft an das 2009 erschienene »Sibirisch-amerikanische Tagebuch aus den Jahren 1788-1791«¹ des deutschstämmigen Forschungsreisenden Carl Heinrich Merck (1761-1799) an. Das Reisetagebuch aus der Feder des in Darmstadt geborenen Arztes, der als junger Mann nach Russland ging und sich dort einer geheimen Regierungsexpedition (1785-1795)² unter der Leitung des britischen Kapitäns Joseph Billings als Naturforscher anschließen konnte,³ galt weit über ein Jahrhundert als verschollen und wurde erst 1936 in einem Leipziger Antiquariat wiederentdeckt.⁴ Das viele wertvolle und einmalige Details über die Natur und die indigenen Völker des Nordostpazifiks enthaltende Journal wurde damals von der Chemischen Fabrik Merck in Darmstadt für das Familien- und Firmenarchiv erworben und befindet sich seit dieser Zeit in der Geburtsstadt seines Autors.

Da der Nachlass von Carl Heinrich Merck aufgrund mehrerer unglücklicher Umstände im 19. Jahrhundert über ganz Europa verstreut wurde,⁵ schien es im Rahmen eines einzigen Editionsprojektes nicht möglich, alle seine noch vorhandenen Aufzeichnungen in einer Ausgabe zusammenzuführen. In diesem Band sollen nun

1 Carl Heinrich Merck, Das sibirisch-amerikanische Tagebuch aus den Jahren 1788-1791, herausgegeben von Dittmar Dahlmann, Anna Friesen und Diana Ordubadi, Göttingen 2009.

2 Erich Donnert, Die Billings-Saryčev-Expedition in den Nordostpazifik 1785-1793 und der Naturforscher Carl Heinrich Merck, in: ders. (Hg.), Europa in der Frühen Zeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt, Bd. 6, Weimar/Köln/Wien 2002, S. 1023-1036; ders., Russlands Ausgreifen nach Amerika. Ein Beitrag zur eurasisch-amerikanischen Entdeckungsgeschichte im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2009, S. 57-71.

3 Dittmar Dahlmann/Anna Friesen/Diana Ordubadi, Einleitung, in: Merck, Das sibirisch-amerikanische Tagebuch, S. 7-86, hier S. 38-48.

4 Ebd., S. 72.

5 Vgl. ebd., S. 64-77.

die noch vorhandenen Texte und Manuskripte Carl Heinrich Mercks aus deutschen und russischen Archiven veröffentlicht werden, in denen sie unabhängig voneinander und getrennt nach ihrer ethnologischen, linguistischen oder sonstigen wissenschaftlichen Relevanz aufbewahrt werden.

Bereits im Merck'schen Reisetagebuch war der ethnologische Teil der Aufzeichnungen, in denen der Naturforscher die Lebensweisen und die Sprachen der indigenen Ethnien der Jakuten, Kamčadalen und Alëuten in einer sachlichen, aber auch bildlichen Sprache festhielt, von besonderem Interesse. Kaum behandelt wurden in dem sibirisch-amerikanischen Tagebuch allerdings die indigenen Bewohner der Halbinsel Čukotka, denn ihnen widmete Merck eine selbstständige Abhandlung.⁶ Die »Beschreibung der Tschucktschi. Von ihren Gebräuchen und Lebensart« gilt heute als das erste und ausführlichste Dokument des 18. Jahrhunderts zur Ethnologie dieses sibirischen Volkes und steht deswegen im Mittelpunkt dieser Publikation. Neben der Schrift über die Čukčen präsentiert der Band die bisher noch wenig bekannten, ebenfalls in St. Petersburg liegenden, durch Merck angefertigten linguistischen Sammlungen aus der nordostpazifischen Region sowie seine bis heute völlig vergessenen Briefe an den Expeditionsleiter Billings⁷ aus den Jahren 1788 bis 1794. Um das Bild von Merck als Wissenschaftler zu vervollständigen und die Breite seiner Forschungsinteressen erneut zu demonstrieren, werden zudem zwei seiner kürzeren, in deutschen Bibliotheken bzw. Archiven aufbewahrten zoologischen Manuskripte veröffentlicht. Da leider über Carl Heinrich Merck wenig Persönliches bekannt ist, er jedoch nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Nordostpazifiks am Ende des 18. Jahrhunderts leistete, sondern auch aufgrund seiner Forschungen ein wichtiger Teil der deutsch-russischen Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen ist, bietet es sich darüber hinaus an, auf den Merck'schen familiären Hintergrund etwas näher einzugehen.

6 Vgl. Dahlmann/Friesen/Ordubadi, Einleitung, S. 68 f.

7 Raporty doktora Merka kapitana Billingsu po sobraniju i otsylke v Akademiju Nauk redkostej iz životnogo, rastitel'nogo i mineral'nogo mira; po naznačeniju k Merku pomošnikov i snabženiju ego vsem neobchodimym, in: Russisches Staatliches Marine-Archiv (RGAVMF), fond 214, opis' 1, delo 24.

Das familiäre Umfeld von Carl Heinrich Merck

Im Darmstädter Taufregister der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau für das Jahr 1761 ist unter mehreren kürzeren, relativ gleich erscheinenden Notizen der folgende Eintrag zu finden: »Geboren den 19. November 1761 morgens zwischen 7 und 8. den. 20 ist Herrn Franz Christian Merck, Med. Doct. Allhier et ux. Frau Johanna Maria Elisabeth ein Söhnlein, Carl Heinrich getauft worden.«⁸ Als Pateneltern wurden »Frau Caroline Müllerin Hofrätin in Gießen und Herr Johann Heinrich Merck, Theol. stud.« verzeichnet. Demzufolge wurde Carl Heinrich am 19.11.1761 in einer angesehenen lutherischen Familie geboren. Der Vater Franz Christian Merck⁹ erhielt drei Jahre nach der Geburt seines ersten Sohnes die Stelle des Stadt- und Landphysikus im oberhessischen Alsfeld,¹⁰ wohin die Familie auch umzog und wo Carl Heinrich seine Kindheit verbrachte. Die Mutter Johanna Maria Elisabeth Merck, geborene Neubauer,¹¹ war die Tochter des Gießener Theologieprofessors Ernst Friedrich Neubauer und trat als Schriftstellerin hervor.

8 Taufregister 1761, in: Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Best. 244, KB Darmstadt Nr. 7, Film Nr. 2761.

9 Zu Franz Christian Merck vgl. Aus der Jugendzeit des Alsfelder Amtsphysikus Dr. Franz Christian Merck, in: Mercksche Familienzeitschrift 11, 1929, S. 39-41; Aus dem Leben des Hofrats Dr. med. Franz Christian Merck, Physikus in Alsfeld, und seines Sohnes Jacob Carl Christian Merck, Advokat und Sekretär zu Gießen, in: ebd. 16, 1939, S. 109-112. Weitere Erwähnungen der Familie Carl Heinrichs in: Friedrich Wilhelm Strieder, Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten und Schriftsteller Geschichte. Seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten, Bd. 8, Kassel 1781, S. 456 ff.

10 Ruth Schilling/Sabine Schlegelmilch/Susan Spittler, Stadtarzt oder Arzt in der Stadt? Drei Ärzte der Frühen Neuzeit und ihr Verständnis des städtischen Amtes, in: Medizinhistorisches Journal 46, 2011, S. 99-133; Ruth Schilling, Stadt und Arzt im 18. Jahrhundert. Johann Friedrich Glaser, Stadtphysicus in Suhl, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 30, 2011, S. 310-332.

11 Der Heiratseintrag (vom 5.7.1759 aus Best. 244, KB Gießen (Stadtkirchengemeinde) Nr. 33, Heiraten (1728-1807), Film Nr. 886) sowie die Taufregister der ersten drei Kinder Johanna Elisabetha Friederika, Carl Heinrich und Maria Hedwig Merck liegen im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Darmstadt vor: Best. 244, KB Darmstadt Nr. 7, Taufregister 1760, 1761 und 1763, Film Nr. 2761. Die weiteren Einträge der Geburten und Todesfälle in der Familie von Franz Christian Merck finden sich im Alsfelder Stadtarchiv.



Abb. 1: Johann Heinrich Merck (1741-1791), Onkel und Förderer von Carl Heinrich Merck, Kriegsrat am Hof in Hessen-Darmstadt, persönlicher Freund Goethes und dilettierender Paläontologe. Nach einer Bleistiftzeichnung von G. F. Schmoll.

Neben ihrer ältesten Tochter, Johanna Elisabetha Friederika, gebar sie Carl Heinrich noch fünf weitere Geschwister. Vier von ihnen starben aber bereits im Kindesalter.

Seit 1760 war Johanna Merck als Dichterin Mitglied und später Ehrenmitglied der Göttinger »Teutschen Gesellschaft«.¹² Ein Jahr zuvor war ihre erste Gedichtsammlung erschienen, im Folgejahr die zweite mit dem Titel »Gedichte eines Frauenzimmers«. Darüber hinaus publizierte sie vier Bände »Versuche in prosaischen Stücken«, deren erster 1763 erschien. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde ihr Werk in der Merckschen Familienzeitschrift in höchsten Tönen gelobt: »Ihre heutige Unbekanntheit entspricht nicht ihrer temporären Bedeutung. Sie war zu ihrer Zeit eine moderne Dichterin im guten Sinne des Wortes und hat ihr bescheidenes Teil dazu geholfen, unsere klassische Blüteperiode vorzubereiten«. Ihre Freunde nannten sie wohl die »Deutsche Sappho«; »der gewöhnlich mit diesem Namen beehrten Anna Luise Karsch, deren Namen auch heute noch bekannt ist, war sie an dichterischer Veranlagung mindestens ebenbürtig, wenn nicht überlegen.«¹³ Johanna

12 Zur Deutschen Gesellschaft in Göttingen vgl. Ariane Walsdorf, Sprachkritik als Aufklärung. Die Deutsche Gesellschaft in Göttingen im 18. Jahrhundert, 2. Aufl., Göttingen 2005, S. 123 ff. Johanna Merck wird als Ehrenmitglied aufgeführt in Karl Goedeke, Grundriss zur Geschichte der Deutschen Dichtung. Aus den Quellen, Viertes Band, Erste Abteilung, Unveränderter Neudruck, Berlin 1955, S. 33 f.; Friedrich Raßmann, Literarisches Handwörterbuch der verstorbenen deutschen Dichter und zur schönen Literatur gehörenden Schriftsteller in acht Zeitabschnitten, von 1137 bis 1824, Leipzig 1826, S. 188; Elisabeth Friedrichs, Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ein Lexikon, Stuttgart 1981. Vgl. als neueste Darstellung Robert Seidel, Literarische Kommunikation im Territorialstaat. Funktionszusammenhänge des Literaturbetriebs in Hessen-Darmstadt zur Zeit der Spätaufklärung, Tübingen 2003, S. 492–510.

13 Eine Alsfelder Dichterin des vorigen Jahrhunderts, in: Mercksche Familienzeitschrift 6, 1918, S. 91–93, hier S. 92 f. Identische Textteile auch in der Darmstädter Zeitung am 25.7.1893, Nr. 344, S. 1310 erschienen. Vgl. dazu ebenso Peter Merck, Eine »deutsche Sappho« aus Alsfeld. Zum 230. Geburtstag der Dichterin Johanna Merck, in: Gießener Anzeiger Februar 1967, Nr. 8, Sonderausgabe Heimat im Bild. Ferner ders., Die Dichterin Johanna Merck, geb. Neubauer, in: Mercksche Familienzeitschrift 23, 1968, S. 228–237. Johanna Merck wird außerdem erwähnt in Heinrich Gross, Deutschlands Dichterinnen und Schriftstellerinnen. Eine Literaturhistorische Skizze, Zweite Ausgabe, Wien 1882, S. 48.

Merck war somit Teil einer Entwicklung, in der sich immer mehr Frauen entgegen allen Ressentiments der Schriftstellerei und Kunst widmeten.¹⁴

Die bekannteste Person in der Umgebung des heranwachsenden Carl Heinrich war jedoch sein Stiefonkel väterlicherseits und Taufpate Johann Heinrich Merck (1741-1791).¹⁵ 1761 noch als Theologie-Student registriert, entwickelte er sich zu einem renommierten Schriftsteller, Publizisten, Wissenschaftler und begabten Hobby-Paläontologen, der sein Leben lang einen regen Briefverkehr mit bekannten Gelehrten und Denkern in ganz Europa unterhielt, vor allem aber als enger Freund von Johann Wolfgang von Goethe bekannt geworden ist.¹⁶

Carl Heinrich Merck studierte nach dem Schulbesuch in Alsfeld¹⁷ in Gießen und Jena Medizin und wurde schließlich 1784 in Gießen zum Doktor der Medizin promoviert.¹⁸ Im Frühjahr 1785 war es sein Patenonkel, der dem Neffen für den Beginn der Karriere im

14 Ursula Linnhoff, »Zur Freiheit, oh, zur einzig wahren –«. Schreibende Frauen kämpfen um ihre Rechte, Köln 1979; Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.), Frauen. Literatur. Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 2. Aufl., Stuttgart 1999; Kerstin Merkel/Heide Wunder (Hg.), Deutsche Frauen der Frühen Neuzeit. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen, Darmstadt 2000; Karin Tebben (Hg.), Beruf: Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert, Göttingen 1998.

15 Zu Johann Heinrich Merck vgl. Marie-Theres Federhofer, »Moi simple amateur«: Johann Heinrich Merck und der wissenschaftliche Dilettantismus im 18. Jahrhundert, Hannover 2001; Fritz Ebner, Johann Heinrich Merck (1741-1791). Ein Leben für Freiheit und Toleranz, Darmstadt 1991; Walter Schübler, Johann Heinrich Merck 1741-1791. Biographie, Weimar 2001.

16 Vor allem ist hinzuweisen auf Ulrike Leuschner u. a. (Hg.), Johann Heinrich Merck. Briefwechsel, 5 Bde., Göttingen 2007; dies. u. a. (Hg.), Johann Heinrich Merck. Gesammelte Schriften, Göttingen 2012/13. Bisher liegen die Bände 1, 3 und 4 vor.

17 Die Schulprotokolle der Alsfelder Lateinschule von 1774 bis 1787, in denen neben Carl Heinrich Merck auch seine Stiefbrüder Ludwig und Jacob Merck genannt werden, liegen im Stadtarchiv Alsfeld.

18 Carl Heinrich Merck, *Dissertatio inauguralis: De anatomia et physiologia lienis eiusque abscessu feliciter curato*, Gießen 1784; aufgelistet bei Hermann Schüling, *Dissertationen und Habilitationsschriften der Universität Gießen im 18. Jahrhundert*, Gießen 1976, S. 196. Zur Studienzeit Mercks vgl. den Beitrag von Lupold von Lehsten in diesem Band.

DISSERTATIO INAUGURALIS
DE
ANATOMIA ET PHYSIOLOGIA
LIENIS

EIVSQUE ABSCESSV FELICITER CVRATO

QVAM

PRO GRADV DOCTORIS
SVMMISQVE IN MEDICINA HONORIBVS
RITE CAPESSENDIS

D. DEC. C1784

PVBlice DEFENDET

AVCTOR

CAROLVS HENRICVS MERCK
DARMSTADINVS



Giesſae Cattorum
litteris Braunii, Acad. Tyogr.

2

5H. 522

Abb. 2: Carl Heinrich Merck, *Dissertation über die Physiologie und Anatomie der Milz*, 1784, Titelseite.

Russischen Reich jegliche Referenzen und Empfehlungen verschaffte.¹⁹

Nachdem Carl Heinrich Merck sich 1786 der geheimen nordostpazifischen Regierungsexpedition²⁰ unter der Leitung von Joseph Billings angeschlossen hatte, gewann er unter anderem auch einen neuen deutschsprachigen Mentor, Peter Simon Pallas. Der weltbekannte Wissenschaftler, Mitglied mehrerer Akademien der Wissenschaften und anderer wissenschaftlicher Gesellschaften, betreute von St. Petersburg aus den wissenschaftlichen Teil der Forschungen im Rahmen der Expedition. Von ihm stammten auch ausführliche Instruktionen für den Naturforscher des Unternehmens und klare Anweisungen über die Art und Weise der in der fernöstlichen Region zu führenden Beobachtungen.²¹ Unter der schriftlichen Anleitung von Pallas in Form einer regen Korrespondenz entfaltete und perfektionierte Merck seine Kompetenzen als allseitig interessierter Forschungsreisender sowie als aufmerksamer Ethnologe.

19 Vgl. dazu ausführlicher Dahlmann/Friesen/Ordubadi, *Einleitung*, S. 36–37.

20 Die Billings-Saryčev-Expedition wird seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu den wichtigsten Entdeckungsexpeditionen gezählt. Vgl. dazu K. v. Ditmar, *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855. Zweiter Theil, Erste Abhandlung*, in: *Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches und der Angrenzenden Länder Asiens*. Dritte Folge, hg. v. L. v. Schrenck/C. J. Maximowicz, Bd. VIII, Nachdruck der Ausgabe 1900, Osnabrück 1970, S. 196 ff. Darin befindet sich zudem ein geographisches Lexikon, das wertvolle Informationen zu heute nur schwer recherchierbaren Orten enthält.

21 Peter Simon Pallas, *Instruction für Doctor Merck, der an Stelle des Assessors Patrin den Capitain Billings auf der Expedition als Naturforscher und Reisebeschreiber begleiten sollte*, in: *St. Petersburger Filiale des Archivs der Russischen Akademie der Wissenschaften (SPb RAN), fond 37, opis' 1, Nr. 5*. Eine Abschrift dieser Instruktion von fremder Hand aus dem Jahr 1786 schenkte außerdem Georg Thomas Baron von Asch der Göttinger Akademie der Wissenschaften. Heute wird diese Abschrift im Archiv der Universität Göttingen aufbewahrt (Cod. Ms. Asch 228). Abdruck in: Folkwart Wendland, *Peter Simon Pallas (1741–1811). Materialien einer Biographie*, Bd. 1, Berlin/New York 1992, S. 823–829, hier S. 824; in russischer Übersetzung veröffentlicht bei Danara A. Širina, *Peterburgskaja Akademija Nauk i Severo-Vostok 1725–1917*, Novosibirsk 1994, S. 263–270; auch online verfügbar unter http://gdz.sub.uni-goettingen.de/no_cache/dms/load/img/?IDDOC=175933.

Mercks Kontakt zu den deutschen Familienangehörigen ist offensichtlich während der Expeditionsjahre sehr unregelmäßig verlaufen, was unter Berücksichtigung der Entfernung von mehreren tausend Kilometern und des geheimen Status des Unternehmens nicht verwunderlich ist.²² Während seines Aufenthaltes in Sibirien lernte Merck aber seine russische Ehefrau Nadežda Gavrilovna, geborene Kačka, kennen, mit der er einen russischen Zweig der Familie gründete und zwei Kinder bekam: Seine Tochter Sophie wurde 1797 und sein Sohn Friedrich Karl Wolfgang 1799, erst nach dem Tod des Vaters, geboren.²³ Bereits die Merck'schen Rapporte²⁴ an den Expeditionsleiter Billings aus den späteren Reisejahren belegen seine durchaus bewundernswerte Beherrschung der russischen Sprache, die er sich neben vielen wissenschaftlichen Kompetenzen ebenfalls durch die unmittelbare Praxis aneignete und mit der er in der neuen Heimat zurechtkommen musste. Nach Beendigung der Expedition ließ Merck sich in der russischen Hauptstadt nieder und unternahm in den Jahren 1796 und 1797 eine Reise nach Deutschland, um seinen Vater und seine Angehörigen in Hessen endlich wiederzutreffen.²⁵

Seine Mutter und sein Patenonkel waren zu diesem Zeitpunkt schon verstorben. Johann Heinrich Merck beging 1791 Selbstmord. Johanna Merck war bereits 1773 verstorben.²⁶ Nach dem Tod sei-

22 Dahlmann/Friesen/Ordubadi, Einleitung, S. 61.

23 Aus Merckschen Stammbüchern. II. Karl Heinrich Merck, Kaiserlich Russischer Hofrat, in: Mercksche Familienzeitschrift 12, 1931, S. 22-35, hier S. 20. Ausführlicher in: Dahlmann/Friesen/Ordubadi, Einleitung, S. 60f. Zu seinem Expeditionsaufenthalt vgl. auch die Beiträge in der Merckschen Familienzeitschrift: Karl Heinrich Merck, Kais. Russischer Hofrat und seine Nachkommen, in: Mercksche Familienzeitschrift 7, 1931, S. 14-21; Arnold Jacobi, Der Forschungsreisende Carl Heinrich Merck und sein Tagebuch, in: Mercksche Familienzeitschrift 15, 1937, S. 46-51.

24 Raporty doktora Merka kapitanu Billingsu po sobraniju i otsylke v Akademiju Nauk redkosteĭ, in: RGAVMF, fond 214, opis' 1, delo 24. Vgl. den Abdruck dieser Briefe im vorliegenden Band.

25 Vgl. Dahlmann/Friesen/Ordubadi, Einleitung, S. 62 ff.

26 Drei Dokumente zum Tode der Dichterin Johanna Maria Elisabeth Merck, geb. Neubauer, in: Mercksche Familienzeitschrift 9, 1923, S. 109-115. Die Originale finden sich in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen unter der Signatur Dt. Gesellschaft IV: e; Nr. 19: Schreiben Franz Christian Mercks, vom 26.11.1773, in dem er den Tod seiner Frau mitteilte, und sein Gedicht

ner ersten Frau heiratete Franz Christian Merck erneut. Mit Christiane Justine Klipstein aus Darmstadt, der Tochter des Fürstlichen Forstmeisters J.M. Klipstein, zeugte er vier weitere Kinder, von denen zwei ebenfalls im frühen Kindes- bzw. Säuglingsalter starben. Ludwig Merck, der als einziges dieser Kinder selbst Nachkommen hatte und von Beruf Hauptmann war, starb in der Schlacht von Wagram am 5./6. Juli 1809.²⁷

Johann Heinrich Merck hatte insgesamt sieben Kinder. Von seinem Sohn Wilhelm Christian Jacob Merck sind Briefe an seinen jüngeren Bruder Carl Rudolph überliefert, ebenso wie ein Tagebuch, in dem Wilhelm einige Anmerkungen über den Besuch von Carl Heinrich Merck in Darmstadt festhielt: »den 18. Jan. [1797] war ich den Morgen nicht in der Classe, denn ich hatte einen großen Schnupfen [...], heute Morgen erfuhren wir, daß der Merk von Alsfeld da sey. [...] Um 4 Uhr kam der [Name unleserlich] mit seiner Familie, mit dem [...] der alte & der junge Merk, mit weißen Stiefel[n,] und der junge mit einer schönen Medaille; wo auf der eine[n] Seite ein Schif, auf der anderen das Bild der Kaiserin war. Der junge & alte Merk war[en] sehr artig.«²⁸ Am 29. Januar waren Vater und Sohn erneut zu Gast und trafen auch Adelheid (Adelaide) Merck (1771-1845), die ältere Schwester von Wilhelm: »Sonntag 29. war ich den Morgen von halb neun bis 12 in dem Saal als aber der Hofmann kam [...]. Hernach kamen alle die Herren nach einander, [...]. Wir hatten unter anderem, Sauerkraut und Schweinefleisch, Spinat und Zung, eine gute Suppe und sehr gutes Ochsenfleisch, alsdann zwei Kapaunen, eine kalte Pastete, Lapperdan, und zum Nachtisch einen Bisquitkuchen der sehr gut war, Küchelcher, Krachkuchen pp. und Burgunderwein, der As. [?]

auf ihren Tod sowie ein Gedicht zum Tode Johannas von der Mutter und den Geschwistern. Franz Christian Merck nennt in beiden Dokumenten den 5. November als Todestag, so wie es auf dem Grabstein steht. Das Sterberegister in Alsfeld gibt den 4.11.1773 als Todestag und den 6.11.1773 als Tag der Beerdigung an.

²⁷ Der überlieferte Briefwechsel zwischen seiner Tochter Susette und ihrem Onkel Georg Hessemer sowie seiner Gattin Amalie Hessemer und ihrem Bruder Georg, in dem Ludwig Mercks Tod betrauert wird, ist abgedruckt in: Auszüge aus Briefen betreffs Ludwig Merck, in: Mercksche Familienzeitschrift 5, 1917, S. 130f.

²⁸ Wilhelm Merck, Tagebuch. Erstes Heft aus 1797, in: Firmenarchiv Merck, Darmstadt, A/556, S. 9.

Merck war am Tisch sehr artig, aber hingegen der Hofman und die Adelheid nicht so wie sonst. Sie tranken nach Tisch Kaffee, und um 5 Uhr Thee, hernach spielten sie, bis um 8 Uhr, wo dann alles fortgieng, und nur die Familie Merck dableib. Der Alte schlief beim Abendessen ein, allein der Junge und die Adelheid waren recht artig.«²⁹

Etwas bedauerlich ist es, dass Wilhelm Merck so wenig über seinen älteren, gerade aus St. Petersburg zurückgekehrten Cousin zu berichten hatte. Außer der erwähnten Medaille mit dem Bild der russischen Kaiserin deutet in seinem Tagebuch nichts auf die ungewöhnliche Lebensgeschichte Carl Heinrich Mercks zu diesem Zeitpunkt hin. Immerhin hatte er zu den Hauptteilnehmern einer im Mai 1785 von Katharina II. in Auftrag gegebenen Expedition zur Erforschung Ostsibiriens und Alaskas gehört, die unter anderem auch dem streng geheimen politischen Ziel diente, alle bis dahin noch nicht besetzten Territorien dieser Region zum russischen Interessengebiet zu erklären. Darüber hinaus galt es auch, einen Teil der Nordostpassage von der Kolyma-Mündung im Ostsibirischen Meer bis zur Beringstraße zu erkunden und bei dieser Gelegenheit mit der an diesen nordischen Küsten lebenden Ethnie der Čukčen endlich freundschaftliche Beziehungen zu knüpfen. Davor hatten die Čukčen fast jeglichen Kontakt mit den aggressiv auftretenden europäischen bzw. russischen Kolonisatoren verweigert.³⁰ Nun sollte ein auf wissenschaftlicher Forschung basierender Weg eines ergiebigen und friedlichen Kulturkontaktes gefunden werden. Und Carl Heinrich Merck wurde zu einer der wichtigen Figuren dieses Prozesses, in dem er eine erstmalige strukturierte Beschreibung der čukčischen Ethnie aus der Feder eines Europäers lieferte.

29 Ebd., S. 12 f. Wilhelm Mercks Tagebuch wurde in der Merckschen Familienzeitschrift ausführlich behandelt. Vgl. dazu Aus dem Leben des Kriegerats Joh. Heinrich Merck und seiner Kinder, in: Mercksche Familienzeitschrift 5, 1926, S. 9–35, hier S. 10. Unter der Signatur A/557 sind im Merck'schen Firmenarchiv Briefe von Wilhelm an seinen Bruder Carl aus den Jahren 1805/06 erhalten, allerdings ohne weitere Erwähnung der bereits verstorbenen Alsfelder Familienmitglieder.

30 Vgl. ausführlicher A. S. Zuev, Prisoedinenie Čukotki k Rossii (vtoraja polovina XVII-XVIII vek), Novosibirsk 2009, Kapitel 4: Ustanovlenie mirnych otnošenij s čukčami vo vtoroj polovine XVIII v., S. 157–258.

»Beschreibung der Tschucktschi«

Seit Peter I., aber insbesondere seit der Regierungszeit Elisabeths I. (1741-1761) wurden Missionierungsversuche in den Lebensräumen indigener Völker Sibiriens systematisch unternommen. Lange Zeit befanden sich die Herrscher in dem Glauben, das Christentum treibe durch Bildung das »Wilde« in ihnen heraus und ihre Russifizierung voran.³¹ Die Eroberung entlegener Gebiete Sibiriens gelang dem Russischen Reich im 18. Jahrhundert allerdings nur bedingt. Unter der Herrschaft der Kaiserin Anna (1730-1740) konnte die Großmacht ihre Herrschaftsansprüche auf die Halbinsel Kamčatka endgültig durchsetzen. Im östlichsten Teil Sibiriens hingegen leisteten die Einwohner der Halbinsel Čukotka weiterhin erbitterten Widerstand gegen die russischen Eindringlinge. Noch in der Regierungszeit Elisabeths I. wurden vergeblich Versuche unternommen, die Völker Nordostasiens zu sesshaften und loyalen Untertanen zu bekehren. Daraus resultierten gewaltsame Konflikte zwischen den russischen Eroberern und der einheimischen Bevölkerung. Unter heftigster Gegenwehr suchten vor allem die Čukčen und Korjaken gegen jene Übergriffe anzukämpfen. Darüber hinaus verweigerten sie jeglichen Kontakt mit den Russen und lehnten alle Bemühungen der Russifizierung strikt ab.³² Während dieser Zeit war der Kenntnisstand über

31 Vgl. Dittmar Dahlmann, *Sibirien: Der Prozess der Eroberung des Subkontinents und die russische Zivilisierungsmission im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Boris Barth/Jürgen Osterhammel (Hg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz 2005, S. 55-71, hier S. 69; Zur Missionierung der orthodoxen Kirche auf Kamčatka vgl. Katharina Gernet, *Evenen – Jäger, Rentierhirten, Fischer. Zur Geschichte eines nordostsibirischen Volkes im russischen Zarenreich*, Stuttgart 2007, S. 80 ff.

32 Vgl. dazu Eva-Maria Stolberg, *Sibirien: Russlands »Wilder Osten«. Mythos und soziale Realität im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2009, S. 169 f. Auch in der Mitte des 19. Jahrhunderts blieb man sich fremd und suspekt. Baron Gerhard Maydell, der 1861-1871 im Auftrag der Kaiserlichen Geographischen Gesellschaft auch Čukotka bereist hatte, hielt die von ihm empfundene Sonderbarkeit fest, dass die Čukčen »keine Obrigkeit« kannten. »Diese sonderbare Anarchie war schon zur Zeit der früheren Tschuktschen-Kriege zu bemerken gewesen. Man hatte es nie mit einem anerkannten Oberhaupte eines ganzen Volkes, ja selbst nie auch nur mit Stammeshäuptlingen zu thun, es schien vielmehr, dass jedes Mal gewisse, be-

ihre Lebensweisen, ihre kulturellen Riten und die Ansichten der Indigenen unter den Angehörigen der Akademie sehr gering, obwohl es immer wieder Kontakte zwischen Forschungsreisenden und Indigenen gegeben hatte. So berichteten etwa Georg Wilhelm Steller oder Stepan Krašeninnikov im Kontext der Zweiten Kamčatka-Expedition über die Lebenswelten der Itel'menen oder Iténmën, wie sich die Einwohner der Halbinsel Kamčatka selbst bezeichneten und was »hier lebend« bedeutete.³³ Die Russen nannten sie jedoch bloß Kamčadalen. Während früherer Expeditionen in den ostsibirischen Raum wurde die indigene Bevölkerung stets gefordert und musste sich an der Umsetzung der Expeditionsvorhaben beteiligen. Dies galt sowohl für die Bereitstellung von Nahrung als auch für den kilometerweiten Transport der Expeditionsmaterialien. Dabei starben viele ihrer Hunde, die zum Jagen und schließlich für ihre Existenz essentiell waren. Aufstände zur Zeit der Zweiten Kamčatka-Expedition ließ Bering gewaltsam niederschlagen.³⁴

Ein Umdenken über die interkulturelle Begegnung zwischen Russen und Indigenen fand unter Katharina II. statt. Unter der aufgeklärten Herrscherin gelangte die Regierung des Russischen Reiches zu der Einsicht, nicht eine militärische, sondern vielmehr eine kulturelle Durchdringung der indigenen Bevölkerung könne das

sonders reiche und daher angesehene Tschuktschen zeitweilig an die Spitze kleiner Haufen, ihnen zur Zeit Gehorchenden traten, dass das aber immer nur sowohl zeitlich sehr eng bemessene Vollmachten waren, als auch die Vollmachten selbst nur sehr beschränkte sein konnten. Es war niemals möglich, mit den bei den Russen erscheinenden Gesandtschaften irgendwelche bindende Abmachungen zu treffen.« Gerhard Baron Maydell, *Reisen und Forschungen im Jakutischen Gebiet Ostsibiriens in den Jahren 1861-1871*. Erster Theil, in: Leopold v. Schrenck/Friedrich Schmidt (Hg.), *Beiträge zur Kenntnis des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens*, Vierte Folge, Bd. 1, St. Petersburg 1893, S. 109 f.

33 Vgl. Stepan Krašeninnikov, *Opisanie zemli Kamčatki*, 2 Bde., St. Petersburg 1755, unveränderter Nachdruck, St. Petersburg/Petropavlovsk-Kamčatskij 1994; Georg Wilhelm Steller, *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka, dessen Einwohnern, deren Sitten, Nahmen, Lebensart und verschiedenen Gewohnheiten*. Unveränderte Neudrucke der 1774 in Frankfurt, 1793 in St. Petersburg und 1753 in Halle erstmals erschienenen Werke. Mit einer Einleitung herausgegeben von Prof. Dr. Hanno Beck, Stuttgart 1974.

34 Dahlmann, *Sibirien: Der Prozess der Eroberung des Subkontinents*, in: Barth/Osterhammel (Hg.), *Zivilisierungsmissionen*, S. 68 ff.

gewünschte Resultat erbringen. Während der Expedition wurde Billings angewiesen, freundlichen Umgang mit den »Wilden« zu pflegen und zur Not auch mithilfe von Bestechungsgeschenken ein gutes Verhältnis zueinander aufzubauen.³⁵ Wie schon zuvor auf Kamčatka oder auf den Aläuten versuchten die Forscher, mit Geschenken das Wohlwollen der Indigenen zu erlangen. Dafür eigneten sich u. a. Tabakblätter, die »eine werthe Ware in diesem Land«³⁶ darstellten. Die neue Vorgehensweise bewährte sich. Unter ihr erlangte die Halbinsel Čukotka schließlich eine gewisse Form lokaler Autonomie.³⁷

Als Billings' Mannschaft mit ihrem Schiff »Slava Rossii« die St.-Lorenz-Bucht auf der Halbinsel Čukotka Anfang August 1791 erreichte, begann ein neuer Abschnitt des gesamten Expeditionsvorhabens.³⁸ Joseph Billings verließ zusammen mit Carl Heinrich Merck, dem Wundarzt Anton Lehman, dem Expeditionszeichner Luka Voronin, dem Steuermann Anton Batakov, dem Geodäsie-Unteroffizier Aleksej Gilev, dem Naturforschergehilfen John Mein, dem Jäger Fokin, dem Trommler Belorybcov und dem Matrosen Sibirjakov³⁹ das Schiff und betrieb die Erforschung der Halbinsel auf dem Landweg.

Eine große Hilfe leisteten ihnen dabei zwei bereits in Ostsibirien engagierte Expeditionsteilnehmer, der Kosakensotnik Ivan Kobelev sowie ein getaufter und bei den Russen aufgewachsener

35 Vgl. Aus der »Anweisung des staatlichen Admiralitätskollegiums für den Herrn Kapitänleutnant der Flotte Joseph Billings, Leiter der geographischen und astronomischen Expedition in die nordöstlichen Teile Russlands«, in: G. A. Sarytschew, *Reise durch den Nordostteil Sibiriens, das Eismeer und den Östlichen Ozean*, Gotha 1954, S. 300–324, hier S. 315.

36 Merck, Tagebucheintrag aus dem Jahre 1791, in: ders., *Das sibirisch-amerikanische Tagebuch*, S. 298.

37 Dittmar Dahlmann, *Sibirien. Vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart*, Paderborn u. a. 2009, Kapitel 3: Eine Welt wird erobert, S. 76–104.

38 Für eine genaue Beschreibung der Reiseroute der Gesamtexpedition vgl. Dahlmann/Friesen/Ordubadi, *Einleitung*, S. 48 ff. Vgl. Wendland, *Peter Simon Pallas*, Bd. 1, S. 645 ff.

39 Vgl. Pis'mo I. I. Billingsa G. A. Saryčevu o peredače emu komandovanija sudnom »Slava Rossii« ot 1791 g. avgusta 12, in: A. I. Alekseev/R. V. Makarova (Hg.), *Russkie ekspedicii po izučeniju severnoj časti Tichogo okeana vo vtoroj polovine XVIII v. Sbornik dokumentov*, Moskau 1989, S. 294–297, hier S. 295.

Čukče, Nikolaj Daurkin.⁴⁰ Im Auftrag des Oberbefehlshabers hielten sich die beiden Kenner der Region und Dolmetscher aus dem Čukčischen bereits seit März 1790 auf Čukotka auf, um die Indigenen auf die Ankunft des Billings'schen Schiffes vorzubereiten und mit zahlreichen Geschenken eine sichere Durchreise für die Expeditionsteilnehmer durch das Land der Rentierčukčen zu erfragen. Dank dieser Bemühungen willigten die Čukčen ein, Billings und seine Mitreisenden freundlich zu empfangen und auch mit sich durch das Innere der Halbinsel ziehen zu lassen.

Über die erste Begegnung mit den sesshaften Čukčen am 4. August 1791 schrieb Merck, wie sich »eine Baidare mit Tschuktschi, doch ohne an unser Fahrzeug zu kommen«⁴¹ ihrem Schiff näherte, bald aber wieder zurückruderte. Als sie an Land gingen, kamen ihnen einige »Stillsitzende« entgegen und haben ihnen »durch Zeichen zu verstehen gegeben, alles was Gewehr gleichte, da sie selbst unbewaffnet waren, zu entfernen.«⁴² Anschließend nahmen sie die Fremden mit in ihr Dorf.

Nach einer Weile kamen auch Rentierčukčen hinzu. In ihrer Gesellschaft erkundeten die Expeditionsteilnehmer die Gegend der Halbinsel von der Küste der St.-Lorenz-Bucht aus entlang der Flüsse Čaun, Anadyr', Anjuj und Kolyma. Unterdessen passierten sie das Anadyr'- sowie das Jukagiren-Plateau und sammelten Informationen über die dortigen Mineralien, Flora und Fauna, aber auch die Lebensweisen der einheimischen Bevölkerung.⁴³ Da die

40 Ausführlicher zu Kobelev und Daurkin sowie zu ihrem Expeditionsbeitrag vgl. A. I. Aleksejev, *Učenyj čukča Nikolaj Daurkin*, Magadan 1961; M. B. Černenko, *Putešestvija po Čukotskoj zemle i plavanie na Alasku kazač'ego sotnika Ivana Kobeleva v 1779 i 1789-1791 gg.*, in: *Letopis' Severa*, 1957, Nr. 2, S. 121-140.

41 Carl Heinrich Merck, Bericht Nr. 6, 1792, in: ders., *Das sibirisch-amerikanische Tagebuch*, S. 303.

42 Ebd.

43 Eine umfassende Beschreibung dieser Reise, basierend unter anderem auf den Journalen von Joseph Billings und bearbeitet von Gavriil Saryčev, vgl. in: Gavriil Saryčev, *Putešestvie kapitana Billingsa črez Čukotskuju zemlju ot Beringova proliva do Nižnekolym'skogo ostroga i plavanie Kapitana Galla na sudne »Černom Orle« po Severo-Vostočnomu okeanu v 1791 g.*, St. Petersburg 1811. In überarbeiteter, deutscher Fassung: Kapitän Billings Reise durch das Land der Tschuktschen von der Beringstraße zum Ostrog Nishne-Kolym'sk, in: Sarytschew, *Reise durch den Nordostteil Sibiriens*, S. 249-289.

Forscher unter ihnen lebten, hatten sie die Möglichkeit, authentische Beobachtungen dazu anzustellen. Angesichts der Tatsache, dass die indigenen Völker des nordöstlichen Sibiriens in zahlreichen gewaltsamen Konflikten untereinander standen und Merck diese als Gefahrenmomente für die Mannschaft durchaus wahrnahm, ist anzunehmen, dass er das Leben unter den Čukčēn als äußerst beschwerlich empfand. Nicht nur verfiel er wegen der befremdlichen hygienischen Bedingungen gelegentlich in einen negativen Sprachduktus, sondern auch aufgrund manch unkalkulierbarer Gefahrensituationen. Extreme klimatische Widrigkeiten erhöhten das Gefahrenpotential ihrer Reise durch Čukotka und erschwerten sie zusätzlich. Unter den Strapazen mussten viele Expeditionsteilnehmer gesundheitlich leiden. Der Proviant wurde nach einigen Monaten Aufenthalts allmählich knapp. Dennoch konzentrierte sich Merck bei der Anfertigung seines Journals auf eine umfassende Beschreibung jener Ethnie und stellte persönliche Empfindungen in den Hintergrund.

Mercks »Beschreibung der Tschucktschi« zeigt sich nicht mehr in der Form von Tagebucheinträgen, sondern bereits als ein systematisiertes, 64 Seiten langes Manuskript, in dem die von dem Naturforscher während der Reise mit einiger Sicherheit angefertigten, aber offensichtlich nicht überlieferten Journalaufzeichnungen überarbeitet und zusammengefasst wurden. Nur am Schluss des Manuskriptes finden sich tagebuchartige Aufzeichnungen.

Die Abhandlung lässt sich in die Kategorien Beschreibung des Umlandes, Riten, religiöse Überzeugungen, Feste, Mythen, Statik und Aufbau der Behausungen, Alltags- und Sozialleben, Sexualität, Bekleidung, Jagd und Nahrung, kriegerische Auseinandersetzungen, Sprache und äußere Erscheinungsformen wie Tätowierungen gliedern. Der Detailreichtum seiner Beschreibung einer ihm unbekannten indigenen Ethnie wurde den Instruktionen seines Mentors Peter Simon Pallas gerecht. Darin wurde sein Aufgabenbereich in zwölf Punkten definiert. Man erwartete »alles was Ihre Einsichten, Ihr Eyfer für die Wissenschaft und für den Dienst, und Ihnen eigene Ehrbegierde zur Pflicht machen.« Merck wurde angewiesen, ein »vollständiges Topographisches und Historisches Journal [zu] halten, darinnen die Gegenden, Flüsse, Bäche, Seen, Gebürge und deren Fortsetzungen, Küsten und Inseln, Ihre Merkwürdigkeiten aus den

dreien Reichen der Natur, die vorkommende Einwohner, und was von Ihnen Denkwürdiges gesagt werden kann«⁴⁴ zu verzeichnen. Pallas' Instruktionen waren sehr detailliert und reichten von der Beschreibung der geologischen und klimatologischen Verhältnisse, der Pflanzen- und Tierwelt bis hin zur indigenen Bevölkerung. Merck wurde angehalten, sämtliche Informationen von der äußeren Erscheinung über ihre Lebensweise und Gebrauchsgegenstände bis hin zu ihrer »sittlichen Beschaffenheit«⁴⁵ zusammenzutragen. Als Arzt sollte er auch die Krankheiten von Mensch und Tier untersuchen und seine fachliche Einschätzung einfließen lassen. Merck äußerte sich daher auch zu dem Phänomen des Schamanismus. Dieser wurde zwar nicht als adäquater Religionsersatz angesehen, dafür aber als eine interessante Form des indigenen Heilverfahrens.

Darüber hinaus stellte Merck nicht nur unterschiedliche Lebensgewohnheiten zwischen den rentierzüchtenden und den sesshaften Čukčen fest. Er erkannte auch erhebliche Unterschiede in ihrer Sprache. Er bemerkte Ähnlichkeiten zwischen der Sprache der »Stillsitzenden« und jener der Korjaken, einer auf Kamčatka und Čukotka lebenden, ebenfalls halbnomadisierenden Ethnie, sowie »Untersprachen«, die sich je nach Siedlungsgegend aufgliederten.

Diese Aufzeichnungen haben einen großen historischen Wert, da sie wiederum die ersten ihrer Art waren. Merck fertigte sogar ganze Wortlisten an und stellte Begriffsbezeichnungen unterschiedlicher Ethnien und Sprachgruppen einander gegenüber.⁴⁶ Neben den zahlreichen Sprachaufzeichnungen bemühte sich Merck in seinem Journal, die Kultur der Čukčen und ihre über zahlreiche Generationen hinweg tradierten Erzählungen zu Religion und Riten aufzuzeichnen. Gemäß seinen Beschreibungen handelte es sich bei den Völkern des nordöstlichen Sibiriens um naturverbundene Ethnien, die ihren Glauben eng an Naturphänomene und -vorkommnisse koppelten. Aufgrund ihrer tiefen Naturverbundenheit standen ihre spirituellen Überzeugungen in starker Interdependenz zu Natur-

44 Peter Simon Pallas, *Instruction für Doctor Merck*. Zitiert nach dem Abdruck in: Wendland, Peter Simon Pallas, Bd. 1, S. 823–829, hier S. 824.

45 Ebd., S. 826.

46 Vgl. die Originale im vorliegenden Band.



Abb. 3: Peter Simon Pallas (1741-1811), Arzt, Naturforscher und Universalgelehrter, seit 1767 Mitglied der Kaiserlich Russischen Akademie der Wissenschaften.

erscheinungen, welche sie als Vorzeichen für bestimmte Ereignisse begriffen. Nur an wenigen Textstellen des Manuskripts wurde der emotionale Zustand des Autors evident. Mercks Journal ist reich an detaillierten Beschreibungen des von ihm Erlebten, ohne dabei persönliche Empfindungen in den Vordergrund zu stellen. Im Gegenteil, er überlässt dem Leser die Möglichkeit, die Begegnung mit einer fremden Ethnie selbst zu erleben. Wie Erich Donnert konstatierte, blieb Merck dabei »jedwedem Rassenvorurteil abhold«. ⁴⁷

Die Spuren des Nachlasses von C. H. Merck und dessen Rezeption

Nach der Beendigung der Expedition übergab Merck all seine Notizen und gesammelten Naturalien an Peter Simon Pallas zur weiteren Auswertung. ⁴⁸ Außer der Verwendung zoologischer Materialien zur Vervollständigung seines eigenen großen Werkes »Zoographia Rosso-Asiatica« ⁴⁹ beschäftigte sich Pallas nachweislich wenig mit dem vielseitigen Nachlass von Carl Heinrich Merck. Pallas sprach Merck allerdings im Vorwort des ersten Bandes der »Zoographia Rosso-Asiatica« seinen besonderen Dank dafür aus, dass er durch das »unermüdliche« Sammeln von Vögeln, Fischen und Pflanzen viel zu den Forschungen beigetragen habe, und erwähnte ihn in den drei Bänden dieses Werkes sehr häufig. Er bezeichnete ihn als

⁴⁷ Donnert, Russlands Ausgreifen nach Amerika, S. 70. Vgl. ebenso Helena Pivovar, Carl Heinrich Mercks Forschungsarbeiten auf den Halbinseln Kamčatka und Čukotka während der Billings-Saryčev-Expedition 1785-1795, in: Erich Kasten (Hg.), Reisen an den Rand des Russischen Reiches: Die wissenschaftliche Erschließung der nordpazifischen Küstengebiete im 18. und 19. Jahrhundert, Fürstenberg/Havel 2013, S. 77-90. Diana Ordubad, »Brennendes Eis, jeden Traum verscheuchende Stürme und merkwürdige Fremde«, Carl Heinrich Merck und sein Beitrag zur Erforschung des russischen Nordens, in: Heinz Duchhardt (Hg.), Russland, der Ferne Osten und die »Deutschen«, Göttingen 2009, S. 79-96, hier S. 86 ff.

⁴⁸ Vgl. dazu ausführlicher Dahlmann/Friesen/Ordubad, Einleitung, S. 66 ff.

⁴⁹ Peter Simon Pallas, Zoographia Rosso-Asiatica: Sistens Omnium Animalium In Extensio Imperio Rossico Et Adjacentibus Maribus Observatorum Recensionem, Domicilia, Mores Et Descriptiones, Anatomen Atque Icones Plurimorum, 3 Bde., St. Petersburg 1831.

»hochgelehrten« Mann, eine Charakterisierung, die Adelbert von Chamisso in seiner kurzen Abhandlung über die Wale wiederholte.⁵⁰ Auch Tilesius, der Bearbeiter des dritten Bandes der »Zoographia«, in dem die Fische behandelt werden, verwies mehrfach auf Mercks Beschreiben und nannte ihn »hochberühmt.«⁵¹ Aus einigen Ausführungen von Pallas in der »Zoographia Rosso-Asiatica« können wir schließen, dass Merck zahlreiche Manuskripte über Fische, Vögel und eben auch zumindest eines über Wale verfasst haben muss, die aber offensichtlich alle nicht überliefert sind. Im Berliner Museum für Naturkunde findet sich noch die Haut einer Regenbogenforelle, die Merck in Sibirien gesammelt hat.⁵² Mercks umfangreiche ethnologische Aufzeichnungen berücksichtigte Pallas allerdings nicht mehr. Nach Pallas' Tod in Berlin 1811 verloren sich allmählich die Spuren von Mercks Schriften, darunter auch seine erstmalige Beschreibung der čukčischen Sitten und Bräuche.⁵³

So kannte der russische Ethnologe Vladimir Bogoraz, der mit seiner Tätigkeit am Ende des 19. Jahrhunderts eigentlich als Pionier der Čukčenforschung gilt,⁵⁴ die Schriften von Carl Heinrich Merck gar nicht mehr. Auch der russische Admiral und Forschungsreisende Ferdinand von Wrangel erwähnte Merck nicht bei seinen Čukčen-

50 Zoographia Rosso-Asiatica, Bd. 1, S. 292 f. Adelbert von Chamisso, Modelle von Walen des Kamtschatkischen Meeres. Von Aleuten aus Holz geschnitzt, in: Marie-Theres Federhofer (Hg.), Chamisso und die Wale mit dem lateinischen Originaltext der Walschrift Chamissos und dessen Übersetzung, Anmerkungen und weiteren Materialien, Norderstedt 2012, S. 57–72, hier S. 62. Chamisso wies in seinem Text darauf hin, dass die Beschreibung des Wales in Pallas' »Zoographia« aus der Feder von Merck stammte, was Pallas allerdings auch entsprechend kenntlich gemacht hatte.

51 Zoographia Rosso-Asiatica, Bd. 3, S. 309.

52 Ebd., Bd. 1, S. VII und XI. In den drei Bänden der »Zoographia« wird Merck über 60-mal erwähnt. Vgl. auch Hans-Joachim Paepke, Eine alte Fischhaut erzählt, in: Ferdinand Damaschun u. a. (Hg.), Klasse, Ordnung, Art. 200 Jahre Museum für Naturkunde Berlin, Berlin 2010, S. 98–99. An dem dort abgebildeten Exponat ist noch das Originaletikett angebracht, allerdings lässt sich weder die russische noch die deutsche Handschrift eindeutig zuordnen.

53 Vgl. Dahlmann/Friesen/Ordubadi, Einleitung, S. 69 ff.

54 V. G. Bogoraz, Materialy po izučeniju čukotskogo jazyka i fol'klera, sobrannye v Kolymskom okruge, St. Petersburg 1900; W. Bogoraz, The Chukchee. Reprint der Ausgabe 1904–1909, New York 1975; V. G. Bogoraz, Material'naja kul'tura čukčej, pod redakciej I. S. Vdovina, Moskau 1991.

Beschreibungen aus den 1840er Jahren, allerdings war ihm der Name Merck nicht völlig unbekannt. So verwies Wrangel auf den Verbleib der Merck'schen linguistischen Sammlungen, »die sich jetzt bei dem Wirkl. Staatsrath von Adelung befinden.«⁵⁵ Dafür kannte noch Adelbert von Chamisso, ein deutsch-französischer Botaniker, Dichter und eigentlicher Begründer des Genres der europäischen Reiseliteratur, die Arbeiten von Merck und erwähnte diese lobend in seiner Beschreibung der dritten russischen Weltumsegelung aus den Jahren 1815-1818, an der er als Naturforscher teilgenommen hatte. Allerdings konkretisierte Chamisso nicht, welche einzelnen Texte des hessischen Arztes er gelesen bzw. welche Sammlungen er hatte einsehen können.⁵⁶ Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts schien der Nachlass von Merck für lange Zeit verschollen zu sein, bis er Jahrzehnte später Stück für Stück in Russland sowie

55 K.E. v. Baer (Hg.), *Statistische und ethnographische Nachrichten über die Russischen Besitzungen an der Nordwestküste von Amerika*. Gesammelt von dem ehemaligen Oberverwalter dieser Besitzungen, Contre-Admiral v. Wrangell, Auf Kosten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben mit den Berechnungen aus Wrangell's Witterungsbeobachtungen und anderen Zusätzen vermehrt von K. E. von Baer, St. Petersburg 1839 (= Beiträge zur Kenntnis des Russischen Reiches und der angränzenden Länder Asiens, herausgegeben von K. E. von Baer/G. von Helmersen, Erstes Bändchen), S. 226; ein Nachdruck erschien in Osnabrück 1968.

56 Vgl. Adelbert von Chamisso, *Bemerkungen und Ansichten auf einer Entdeckungsreise unternommen in den Jahren 1815-1818 auf Kosten Sr. Erlaucht des Herrn Reichs-Kanzlers Grafen Romanzoff auf dem Schiffe Rurik unter dem Befehle des Leutnants der Russisch-Kaiserlichen Marine Otto von Kotzebue von dem Naturforscher der Expedition Adelbert von Chamisso*, Weimar 1821, S. 173 (= Teil 3 von: Otto von Kotzebue, *Entdeckungsreise in die Süd-See und nach der Beringstraße zur Erforschung einer nord-östlichen Durchfahrt*, 3 Bde. in einem, Weimar 1821; eine gekürzte und modernisierte Fassung erschien unter dem Titel: Otto von Kotzebue, *Zu Eisbergen und Palmenstränden*. Mit der »Rurik« um die Welt 1815-1818, hg. von Detlef Brennecke, Lenningen 2004). Chamisso hat die Erwähnung von Merck dann 16 Jahre später in einer erweiterten und veränderten Neuauflage wiederholt: *Reise um die Welt. Kamtschatka, die aleutischen Inseln und die Beringstraße*, in: ders., *Sämtliche Werke in vier Bänden* (einbändige Ausgabe), Berlin/Leipzig [1885], Bd. 4, S. 424-455, hier S. 448 f.; eine Neuausgabe mit 150 Lithographien des Zeichners Ludwig Choris, der die Expedition begleitet hatte, erschien unter dem Titel: Adelbert von Chamisso, *Reise um die Welt*, Berlin 2012. Dahlmann/Friesen/Ordubadi, *Einleitung*, S. 70.

in europäischen Kollektionen und antiquarischen Sammlungen wiederaufzutauchen begann.

Im Jahre 1887 verzeichnete die Russische Nationalbibliothek in St. Petersburg, damals noch Kaiserliche Öffentliche Bibliothek (*Imperatorskaja publičnaja biblioteka*), den Zugang des handschriftlichen Manuskriptes »Beschreibung der Tschucktschi – von ihren Gebräuchen und Lebensart« von Carl Heinrich Merck in ihrem Bestand.⁵⁷ Es fehlt jedoch jeder Hinweis darauf, von wem die Bibliothek das Manuskript erwarb bzw. geschenkt bekam. Heutzutage ist die Handschrift immer noch im Besitz der russischen Nationalbibliothek und kann dort in der Handschriftenabteilung in Augenschein genommen werden. Es handelt sich um ein vermutlich nachträglich gebundenes Konvolut von Einzelblättern. Die dazugehörenden acht Zeichnungen der Čukčen, angefertigt durch den Expeditionszeichner Luka Voronin,⁵⁸ wurden offensichtlich in späterer Zeit in das Journal eingeklebt. Es ist davon auszugehen, dass es noch mehr Zeichnungen von dieser Reiseetappe und höchstwahrscheinlich auch explizit zu den Aufzeichnungen des Naturforschers gab, die heute nicht mehr auffindbar sind bzw. sich dem Merck'schen Manuskript nicht zuordnen lassen. 1989 erhielt das Merck'sche Familien- und Firmenarchiv in Darmstadt eine Kopie der »Beschreibung der Tschucktschi« auf einem Mikrofilm.⁵⁹ Der in diesem Band edierte Text basiert auf der Kopie aus Darmstadt. Die Bilder von Luka Voronin wurden für die Publikation bei der Nationalbibliothek in St. Petersburg bestellt.

57 Vgl. Otčet Imperatorskoj publičnoj biblioteki za 1887 g., St. Petersburg 1890, S. 211–212.

58 Luka Voronin, geboren 1764/65, gestorben nach 1800. 1770–1785 Ausbildung in der St. Petersburger Akademie der Künste. Vgl. S. N. Kondakov, Spisok russkich chudožnikov, t. II, St. Petersburg 1916, S. 43; O. Ė. Vol'cenburg/T. N. Gorina (Hg.), Biobibliografičeskij slovar'. Chudožniki narodov SSSR XI–XX v., Bd. 2, St. Petersburg 2002, S. 344.

59 Nachzuverfolgen ist jene Übergabe in einem privaten Briefwechsel zwischen einer Mitarbeiterin des Merck-Archivs und einer Bekannten im Zeitraum von Mai bis August 1989 unter der Signatur V 15/453 im Firmenarchiv Merck, Darmstadt. Das originale Manuskript »Beschreibung der Tschucktschi. Von ihren Gebräuchen und Lebensart« befindet sich in der Russischen Nationalbibliothek, Handschriftenabteilung, Nemeckij F. IV, Nr. 173 (eine Kopie im Firmenarchiv Merck, Darmstadt unter der Sign. A/78).

Bis jetzt wurde das Merck'sche Čukčeen-Manuskript nur zweimal in bearbeiteter Form veröffentlicht. 1814 erschienen Teile davon in der Berliner Zeitschrift »Journal für die neuesten Land- und Seereisen«. Mehr als ein Jahrhundert später widmete sich außerdem die sowjetische Wissenschaftlerin Zoja Titova dem ethnologischen Nachlass der Billings-Saryčev-Expedition und publizierte dabei in russischer Übersetzung die wichtigsten Passagen der Merck'schen Handschrift über die Čukčeen.⁶⁰ Titova benutzte für ihre Arbeit das handschriftliche Original aus der heutigen Russischen Nationalbibliothek, die zu Sowjetzeiten als öffentliche Saltykov-Ščedrin-Bibliothek in Leningrad bekannt war. Wie und auf welchen Wegen die Vorlage von Merck, aber auch die Aufzeichnungen seines Gehilfen Carl Andreas Krebs jedoch an die Herausgeber einer deutschen Zeitschrift des frühen 19. Jahrhunderts gelangten, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Der auf der Grundlage der Handschrift über die Čukčeen basierende Abdruck mit dem Titel »Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen der Tschucktschen, gesammelt von Dr. Karl Heinr. Merck auf seinen Reisen im nordöstlichen Asien«⁶¹ erschien 1814

60 *Opisanie obyčaev i obraza žizni čukčej*, in: Z. D. Titova, (Hg.), *Ėtnografičeskie materialy severo-vostočnoj geografičeskoj ėkspedicii 1785-1795*, Magadan 1978, S. 98-150. Die Abbildungen der Čukčeen wurden ebenfalls von Titova auf den Seiten 104, 107, 117, 123, 124, 139 veröffentlicht. Unter den Akten in der Handschriftenabteilung der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg liegt zudem ein 24-seitiges Schreibmaschinenmanuskript, angefertigt von Ju. I. Bronštejn, in dem er die Auszüge aus dem Merckschen Čukčeen-Manuskript ins Russische übersetzte und »teilweise nacherzählte«. Vgl. Merk, Karl, *Plemena čukčej. Otryvki iz zapisok v perevode i častično pereskaze Ju. I. Bronštejna*, in: Russische Nationalbibliothek, Handschriftenabteilung, fond 1000, opis' 3, Nr. 670. In dieser Form ist der Text von Ju. I. Bronštejn nie veröffentlicht worden. Zusammen mit N. Šnakenburg veröffentlichte er aber 1941 in der Zeitschrift »Sovetskaja Arktika« einen Artikel über die Aufzeichnungen von C. H. Merck im Rahmen der Billings-Saryčev-Expedition. Vgl. Ju. Bronštejn/N. Šnakenburg, *Zapiski doktora K. Merka – učastnika ėkspedicii Billingsa-Saryčeva v 1785-1792 gg.*, in: *Sovetskaja Arktika*, 1941, Nr. 4, S. 76-88. Auf den Seiten 81, 83, 84, 85 und 87 wurden in dem Artikel auch Voronins Zeichnungen der Čukčeen publiziert.

61 *Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen der Tschucktschen, gesammelt von Dr. K. H. Merck auf seinen Reisen im nördlichen Asien*, in: *Journal für die neuesten Land- und Seereisen*, 1814, Bd. 16, S. 1-27, 184-192, Bd. 17, S. 45-71, 137-152.

in drei Ausgaben des »Journals für die neuesten Land- und Seereisen«, das im Berliner Verlag »Achenwall und Comp.« publiziert wurde. Über das »Journal« und seine Herausgeber, Friedrich Braunes und Dr. Ascher, ist kaum etwas zu ermitteln. Der Verlag ging bereits 1816 in mehreren anderen Verlagen auf, darunter F. A. Brockhaus in Altenburg, Duncker & Humblot und Reimer in Berlin sowie der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.⁶² In jedem Falle griffen die Herausgeber in das Merck'sche Manuskript stark ein und veröffentlichten eine Version, die stellenweise den Sinn der Merckschen Ausführungen massiv veränderte und sogar in sein Gegenteil verkehrte, wie im Folgenden an einigen Beispielen gezeigt werden soll. Wir haben uns deshalb dazu entschlossen, die handschriftliche Version Mercks im vorliegenden Band als Haupttext in kommentierter Form zu publizieren, die seinerzeitige Druckfassung danach ebenfalls in ihrer authentischen Art zu veröffentlichen, sodass sich der/die Leser/in selbst ein Bild von den vorgenommenen Eingriffen machen kann.

Beim Vergleich des publizierten Textes mit dem handschriftlichen Original fällt der massive sprachliche Eingriff auf, den die Herausgeber der Zeitschrift vorgenommen haben. Inhaltlich folgte die Publikation zwar dem originalen Manuskript und seinen übergeordneten Themen. Viele Ausdrucksweisen, Kommentare sowie die gesetzten Schwerpunkte haben mit dem Original an manchen Stellen nichts gemein, sondern entspringen der Feder der Herausgeber des Journals oder eines Bearbeiters. Die publizierte Version

62 Otto August Schulz (Hg.), Allgemeines Deutsches Bücher-Lexikon, oder Vollständiges alphabetisches Verzeichnis derjenigen Schriften, welche in Deutschland und in den angrenzenden, mit der deutschen Sprache und Literatur verwandten Ländern gedruckt worden sind. Erster Band, die von 1828 bis Ende 1834 erschienenen Schriften enthaltend. Erste Abtheilung A-L, Leipzig 1836, S. 458. F. Braunes lässt sich zwischen 1812 und 1826 als Buchhändler am Hackeschen Markt 8 (damals Haakschemarkt) in den online verfügbaren Berliner Adressbüchern nachweisen; im Jahr 1826 wird er als »ehemaliger Buchhändler« verzeichnet. Auch ein Dr. phil. Ascher findet sich in diesen Adressbüchern. Der Verlag Achenwall und Comp. taucht in diesen Berufs- und Adressverzeichnissen allerdings nicht auf. Das »Journal für die neuesten Land- und Seereisen« lässt sich erst für das Jahr 1836 im gleichfalls online verfügbaren »Allgemeinen Wohnungsanzeiger für Berlin, Potsdam und Charlottenburg auf das Jahr 1836« nachweisen. Als Verleger wird dort »Rücker«, als Redakteur »Dr. Friedeberg« genannt.



Abb. 4: Gavriil A. Saryčev (1763-1831), Marineoffizier und Stellvertretender Leiter der Billings-Saryčev-Expedition.

hatte eindeutig die Unterhaltung der Leserschaft im Blick und griff lediglich die für sie »interessanten« Bestandteile der Reisenotizen heraus.⁶³ Dabei formulierten sie den Text an manchen Stellen um, tauschten Wörter aus und setzten dem Leser ihre Interpretation von Land und Leuten auf Čukotka, basierend auf Mercks Beschreibungen, vor.

Während Merck z. B. im Zusammenhang mit den »Gottheiten« und »höheren Wesen« der Čukčen von »unzusammenhangend[en]« Begriffen sprach, entschieden sich die Herausgeber für das Wort »verworren«.⁶⁴ Während Merck in Bezug auf Opferrituale das Opfer als »knauserigt« bezeichnete, erschien in der Publikation von 1814 »erbärmlich«.⁶⁵ Auch wurden Begrifflichkeiten wie »Ostnordländer«⁶⁶ angewandt, die Merck nicht gebrauchte, oder Kommentare hinzugefügt, die nicht aus dem Original stammten: »In dieser rohen Lebensart der Tschuktschen erblickt man das Bild der Sitten und Gebräuche der alten Germanen oder Deutschen.«⁶⁷ Bei Mercks Beschreibung der Korjaken wurde in der publizierten Fassung der Begriff der »Menschenrace«⁶⁸ benutzt, obwohl er im Original nicht verwendet wurde. Zur Schaffung eines Spannungsbogens wurden Sätze bzw. Ausrufe eingefügt: »[...] ungeachtet die Tschuktschen schon des Nachmittags am Schlachttage, die Heerden mehrere Werste von der Hütte entfernen, so kehren dennoch diese Thiere einige Tage hinter einander zurück und suchen ihre Kälber! – So mächtig wirkt der Naturtrieb zur Erhaltung der Thier-Racen!«⁶⁹ Ein weiteres Beispiel findet sich im Kontext der Darstellung über Gastgeschenke: »Dies geschieht auch jedes Mal, wenn ein Weib ganz allein zu Gaste kommt. Solche Besuche sind

63 Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen der Tschuktschen, in: Journal für die neuesten Land- und Seereisen, 1814, Bd. 17, S. 137–152, hier S. 149, in diesem Band, S. 282.

64 Merck, Beschreibung der Tschucktschi, Bd. 16, S. 1–27, S. 6, in diesem Band, S. 231.

65 Ebd., jeweils S. 9, in diesem Band, S. 233.

66 Nachrichten, Bd. 17, S. 45–71, hier S. 45, in diesem Band, S. 254.

67 Ebd., S. 45, in diesem Band, S. 254.

68 Nachrichten, Bd. 17, S. 142 sowie Merck, Beschreibung der Tschucktschi, S. 48, in diesem Band, S. 178 und 277.

69 Nachrichten, S. 60, in diesem Band, S. 265. Hier und im Folgenden sind die Einfügungen der Herausgeber/des Bearbeiters unterstrichen.

deswegen für die ärmere Klasse einträglich!«⁷⁰ Doch es wurden nicht nur Kommentare eingefügt, sondern auch Termini gebraucht, die für die Ethnie der Čukčen nicht anwendbar sind und zugleich bei Merck nie eine Rolle gespielt haben. Dazu gehörten Begriffe wie »Nazion«⁷¹ und »Klasse«.

Andere Texteingriffe zielten offensichtlich auf eine bestimmte Wirkung bei den Lesern ab. So ist über das Tabakrauchen bei den Čukčen folgender Satz in der Publikation von 1814 zu finden: »Sie ziehn aber den Rauch viel tiefer ein als unsere Tabakraucher, und blasen ihn, unter einem ekelhaften Aufstoßen und Hervorbringen des Speichels, von sich«.⁷² Bei Merck hingegen stand: »[...] dies Rauchen, ein einzles tiefes Einziehn deß Rauchs, den sie den meist unter Rülpsen und Aussippen des Speigels, wieder ausstoßen [...]«.⁷³

Auch die von Merck notierten Aussprüche der Čukčen bei ihren Opferritualen wurden modifiziert: »Hier bringen wir dir das schuldige Opfer und werden dich nie vergessen. Laß uns keinen Unfal treffen. Schütze unsere Heerden und erhalte unsere Weiber!«⁷⁴ Bei Merck hieß es dagegen: »wir bringen dir Opfer und werden dich nie vergeßen, laß keinen Unfal uns treffen, beschütze unsere Heerden und erhalte unsere Weiber.« Er fuhr fort: »Ich freue mich diese Gäste erwartet zu haben; ich freue mich ebenso, als wen uns Got wilde Rentiere zugeführt oder in unsere rauhen Gegenden, hätte Holz wachsen laßen; alles Glück müße uns begleiten, damit wir gesund und wohl an Ort und Stelle kommen, ihr seht jetzt wie die Sonne auf und herab scheint, muß das Glück uns nicht folgen? Daß doch alles Misgeschick auf einer von unsern Hütten entfernt bleiben mögte.«⁷⁵ In der publizierten Fassung hingegen lautete der Absatz: »Ich freue mich über die Gegenwart meiner Gäste nicht minder, als wenn uns Gott wilde Rennthiere zugeführt, oder in unserm rauhen Lande hätte Holz wachsen lassen. Möge uns alles Glück begleiten, damit wir gesund und wohlbehalten

70 Ebd., S. 58, in diesem Band, S. 264.

71 Ebd., Bd. 16, S. 2 und 3, in diesem Band, S. 227f.

72 Ebd., Bd. 17, S. 56, in diesem Band, S. 262.

73 Merck, Beschreibung der Tschucktschi, S. 38, in diesem Band, S. 163.

74 Nachrichten, S. 62, in diesem Band, S. 267.

75 Merck, Beschreibung der Tschucktschi, S. 41, in diesem Band, S. 167.

an Ort und Stelle kommen. Seht wie die Sonne mit ihrem erwärmenden Lichte auf uns scheint, wird uns das Glück nicht zur Seite gehn? Auf immer soll sich alles Mißgeschick von unsern Hütten entfernen.«⁷⁶

Die Wiedergabe von Mercks Reisenotizen im »Journal über die neuesten Land- und Seereisen« endete mit der Anmerkung in einer Fußnote, dass »noch ein Tagebuch von der Witterung während seiner Reise beigelegt ist. Das aber für die Leser dieser Zeitschrift kein Interesse haben kann. Der Herausgeber hebt deswegen nur noch das heraus, wovon er sich überzeugt, daß es doch nicht ganz gleichgültig sein dürfte«, und fuhr mit der Wiedergabe des Berichtes von Mercks Gehilfen Carl Andreas Krebs fort.⁷⁷

Tatsächlich fehlten in der Publikation viele Inhalte gänzlich. So kamen in der veröffentlichten Version keine Hinweise auf den Sprachgebrauch der Čukčen zu bestimmten Gegenständen vor. Auch die Beschreibung der Flora und Fauna wurde nicht wiedergegeben. Doch gerade diese bildeten einen wesentlichen Bestandteil von Mercks Auftrag während der Billings-Saryčev-Expedition. Mercks Sammlung mineralogischer und pflanzlicher Proben sowie die umfassende Beschreibung der sibirischen Fauna dienten Peter Simon Pallas schließlich zur Vervollständigung seiner *Zoographia Rosso-Asiatica*.⁷⁸ Für die russische Regierung war die immerhin insgesamt zehn Jahre dauernde und kostspielige Expedition ein voller Erfolg, da die Großmacht so ihr Staatsterritorium um die bereisten Gebiete zu erweitern vermochte. Dies galt ganz besonders für die Angliederung der Halbinsel Čukotka. Merck leistete einen gewichtigen Beitrag zur Erschließung jenes Raumes, der über viele Jahrzehnte hinweg einer erfolglosen Russifizierung und versuchten Angliederung an das Russische Reich unterlegen hatte.

Obwohl das Original der Beschreibungen von den aläutischen Inseln Unalaška und Spirkin (heute: Sedanka oder Bor'ka) aus der Feder des Merck'schen Gehilfen Carl Andreas Krebs als verschollen anzusehen ist,⁷⁹ erscheint es im Rahmen dieser Ausgabe

⁷⁶ Nachrichten, S. 62, in diesem Band, S. 267.

⁷⁷ Ebd., S. 149, in diesem Band, S. 282.

⁷⁸ Vgl. dazu Dahlmann/Friesen/Ordubadi, Einleitung, S. 46.

⁷⁹ Im St. Petersburger Archiv der Russischen Akademie der Wissenschaften werden aber noch die meteorologischen Aufzeichnungen von Carl Krebs aufbe-

vollständigkeitshalber als angemessen, auch diesen Text in der Form, wie er 1814 im »Journal für die neuesten Land- und Seereisen« erschien, abzudrucken.⁸⁰ Bei der Lektüre dieser Fassung des Berichtes von Krebs ist allerdings die gleiche Vorsicht geboten wie bei der bearbeiteten Version der Merck'schen Beschreibung der čukčischen Gebräuche und Lebensart, denn hier besteht keine Möglichkeit mehr, die Originalformulierungen von Krebs und die hinzugefügten Kommentare der Herausgeber des »Journals für die neuesten Land- und Seereisen« aus dem frühen 19. Jahrhundert zuverlässig auseinanderzuhalten.

Das Gleiche gilt auch für den russischsprachigen Beitrag »Von der Herkunft, dem Glauben und den Bräuchen der Jakuten«, der 1806 in der St. Petersburger Zeitschrift »Ljubitel' slovesnosti« veröffentlicht wurde. In der kurzen Einleitung zu diesem Text verwies der Herausgeber N. F. Ostolopov darauf, dass seine Informationen auf den »Aufzeichnungen des Professor Doktor Merck«⁸¹ sowie auf anderen Aufzeichnungen von zwei Beamten aus Jakutsk basierten. Unter welchen Umständen die Manuskripte von Merck in seine Hand gelangten, konkretisierte Ostolopov nicht und beschränkte sich lediglich auf den kurzen Hinweis über den reinen Zufall dieses Ereignisses. Aktuelle Recherchen dazu, wie der Text in den Besitz der Zeitschriftenredaktion gelangte, blieben wegen des nicht auffindbaren Archivs des Magazins ergebnislos. In jedem Falle war der Herausgeber oder Bearbeiter dieses Textes mit der Welt der Wissenschaften im deutschsprachigen Raum an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert einigermaßen gut vertraut. So bezog er sich unter anderem auf Johann Christoph Gatterers »Abriß der Universalhistorie«.⁸² Knapp 20 Jahre nach der Erst-

wahrt: Meteorologičeskie nabljudenija, proizvedennye Krebsom, pomošnikom d-ra Merka, s 22.09. po 31.12.1792, in: SPb RAN, razrjad I, opis' 1/6, Nr. 9.

80 Kurzer Bericht des Herrn C. A. Krebs, Mitgehilfe des Herrn Dr. Merk bei der geheimen See-Expedition des Capitain J. Billings, in: Journal für die neuesten Land- und Seereisen und das Interessanteste aus der Völker und Länderkunde zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser in allen Ständen, 1814, Bd. 17, S. 355-391, in diesem Band, S. 285-312.

81 O proischoždenii, vere i obrjadach jakutov, in: Ljubitel' slovesnosti, 1806, Nr. 2, S. 117-147, hier S. 117, in diesem Band, S. 313-352, hier S. 313 und 328.

82 Vgl. dazu unten, S. 328, Anm. 2.

veröffentlichung erschien 1823 im neunten Band der »St. Petersburgischen Zeitschrift«, die von Christian August Wilhelm von Oldekop herausgegeben wurde,⁸³ ein Artikel »Schilderung der Jakuten«.⁸⁴ Dieser Artikel ist länger als jener Text, der in der Zeitschrift »Ljubitel' slovesnosti« erschienen war, stimmt allerdings teils inhaltlich und teils fast wörtlich mit seinem Vorläufer überein. Der Herausgeber verwies jedoch als Quelle ausdrücklich auf die Nummern 15, 16 und 17 des Jahrgangs 1822 der Zeitschrift »Severnyj Archiv«. Dort allerdings findet sich kein Text über die Jakuten. Da auch in diesem Falle archivalische Überlieferungen fehlen, muss es vorläufig genügen, auf diesen Sachverhalt hinzuweisen. Im vorliegenden Band publizieren wir diesen Artikel unverändert in russischer Sprache, wie er im »Ljubitel' slovesnosti« 1806 erschienen ist, zusammen mit einer modernen deutschen Übersetzung.

Weit weniger entstellt wurden die von Carl Heinrich Merck gesammelten Wortlisten⁸⁵ der Sprachen der indigenen Ethnien des nordöstlichen Sibiriens. Zu der Beschreibung indigener Völker gehörten im 18. Jahrhundert linguistische Forschungen unweigerlich dazu, die Merck während der ganzen Expeditionszeit eifrig betrieb. Sie finden sich nur marginal im sibirisch-amerikanischen Tagebuch und werden als selbstständige Manuskripte im Bestand der Handschriftenabteilung der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg aufbewahrt. Dort bilden sie einen festen Bestandteil des Nachlasses Friedrich von Adelungs, eines berühmten Sprach-

83 Der aus Riga gebürtige Christian August Wilhelm von Oldekop (1787–1845) studierte Medizin, Naturwissenschaften und Philologie an der Universität Moskau; seit Beginn der 1820er Jahre war er in verschiedenen Behörden als Zensor tätig, zugleich gab er die »St. Petersburgische Zeitschrift«, später den »Russischen Merkur« (1831/32) heraus, schließlich war er Redakteur der »St. Petersburger Zeitung«. Vgl. Deutsch-baltisches biographisches Lexikon, Online-Version: www.bbl-digital.de, S. 561–562.

84 Schilderung der Jakuten, in: St. Petersburgische Zeitschrift, Bd. 9, 1823, S. 190–226. Die Zeitschrift erschien mit insgesamt 20 Bänden zwischen 1822 und 1825 im Verlag des Herausgebers und in Kommission bei Carl Cnobloch in Leipzig. Große Teile der Zeitschrift sind online bei google-books verfügbar.

85 Vgl. unter anderem Sravnitel'nye slovari jazykov žitelej o. Kad'jak, poberež'ja rek Tigil' i Kamčatki, Bol'shecka i drugie, sobrannye K. Merkom, in: Russische Nationalbibliothek, Handschriftenabteilung, fond 7, opis' 1, Nr. 138. Vgl. dazu den Beitrag von Michael Knüppel in diesem Band.

wissenschaftlers an der Russischen Akademie der Wissenschaften zu Beginn des 19. Jahrhunderts.⁸⁶ Mercks linguistische Sammlungen der jakagirischen und kamčadalischen Mundart sowie seine vergleichenden Wortlisten von den Inseln Kad'jak und Unalaška benutzte Adelung als eine der Hauptquellen über die Sprache der Indigenen in dieser Region bei der Erstellung seines Werkes »Übersicht aller bekannten Sprachen und Dialekte«,⁸⁷ dabei äußerte er sich sehr positiv über die Qualität von Mercks Kollektionen,⁸⁸ die allerdings bis heute unpubliziert sind und deswegen im vorliegenden Band als Faksimiles veröffentlicht werden. Mit allergrößter Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei nicht ausschließlich um die Merck'schen Originale, sondern zumindest teilweise um Abschriften von fremder Hand.

Wie Friedrich von Adelung mitteilte, stammen die von ihm benutzten Listen aus den Beständen von Peter Simon Pallas: »Dr. Merk, gestorben zu St. Petersburg 1797. Ein Mann der mit seltenen Kenntnissen eine beinahe in Furchtsamkeit ausartende Bescheidenheit verband. Er begleitete den Capt. Billings auf seiner Entdeckungsreise im nordöstlichen Ozean als Naturforscher, und benutzte diese Reise zu sehr reichen linguistischen Sammlungen. Außer mehrern andern Sprachen verstand er auch sehr gut Jaku-

86 Vgl. Friedrich von Adelung, *Catherinens der Grossen Verdienste um die Vergleichende Sprachenkunde*. Nachdruck der Ausgabe von 1815 mit einer Einleitung und einem bio-bibliographischen Register von Harald Haarmann, Hamburg 1976, S. 198f. Einzelne Briefe zwischen Adelung und Pallas aus den Jahren 1809 und 1810 sind im Bestand des St. Petersburger Archivs der Russischen Akademie der Wissenschaften zu finden: Pis'mo Adelunga P. S. Pallasu ot 22 janvarja 1810. Černovik, in: SPb RAN, fond 89, opis' 1, Nr. 114; Pis'ma akademika Pallasa Adelungu, Kalmuk-Kara, 1809, 1810, in: SPb RAN, fond 89, opis' 2, Nr. 81. Einer dieser Briefe, Peter Simon Pallas an Friedrich Adelung vom 8.12.1809 aus Kalmuk-Kara, ist abgedruckt bei Annelies Lauch, *Wissenschaft und kulturelle Beziehungen in der russischen Aufklärung*. Zum Wirken H. L. Ch. Bacmeisters, Berlin 1969, S. 357.

87 Friedrich von Adelung, *Übersicht aller bekannten Sprachen und Dialekte*, St. Petersburg 1820.

88 Wie bereits oben erwähnt, bestätigte auch Ferdinand von Wrangel die überaus wertvollen Verdienste jener Sprachproben und darüber hinaus, dass sie sich in Adelungs Besitz befanden. Baer (Hg.), *Statistische und ethnographische Nachrichten über die Russischen Besitzungen an der Nordwestküste von Amerika*, S. 226.

tisch, welches er von seiner Frau, einer in Jakuzk gebornen Russin, erlernt hatte. Seine Vocabularien, zu deren Zusammentragung ihn Pallas in der ihm erteilten Instruction im Namen der Kaiserin besonders aufgefordert hatte, lieferte er diesem bei seiner Zurückkunft ab, und aus dessen Händen erhielt ich sie mit seiner übrigen Sammlung.«⁸⁹ Somit gehen die Merck'schen linguistischen Sammlungen auf die Instruktionen zurück, die der Naturforscher von Pallas 1786 erhalten hatte. Letztere ihrerseits stehen in einem eindeutigen Zusammenhang mit dem kaiserlichen, seit 1785 offiziell laufenden Wörterbuchprojekt *Vocabularia comparativa*,⁹⁰ mit dessen Fertigstellung Peter Simon Pallas von Katharina II. betraut wurde, weswegen er alle seine Korrespondenten zum Sammeln von Sprachproben ermutigte. Insgesamt wurden in dem 1789 erschienenen vergleichenden Wörterbuch 285 Wörter aus dem russischen Grundwortschatz den Äquivalenten aus 200 weiteren Sprachen gegenübergestellt.⁹¹

Aber nicht nur im Bereich der Ethnologie oder Linguistik stößt man auf Stücke aus dem Merck'schen Nachlass. Wie es die Bezeichnung seiner Position innerhalb der Billings-Saryčev-Expedition schon verrät, waren die Auftraggeber in St. Petersburg sehr stark an seinen Kollektionen aus der Pflanzen- und Tierwelt interessiert.

89 Adelung, Catherinens der Grossen Verdienste um die Vergleichende Sprachenkunde, S. 198.

90 Peter Simon Pallas (Hg.), *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa*, 2 Bde., St. Petersburg 1786-1789.

91 Welche Bedeutung die *Vocabularia comparativa* für die slavistische Sprachforschung hatte, erforschte jüngst Helmut Keipert, Die Pallas-Redaktion der Petersburger *Vocabularia comparativa* und ihre Bedeutung für die Entwicklung der slavischen Sprachwissenschaft, in: *Historische Linguistica* 40, H. 1/2, 2013, S. 121-149; vgl. ebenso Stéphane Viellard, Catherine II: De la Langue aux Langues, in: *Histoire, Épistémologie, Langage* 32, H. 1, 2010, S. 31-46; Sylvie Archaimbault, Peter Simon Pallas (1741-1811), Un Naturaliste Parmi les Mots, in: ebd., 32, H. 1, 2010, S. 69-92; Harald Haarmann, Das Wörterbuchprojekt Katharinas der Großen: Ein Paradebeispiel aufklärerischer Kulturpolitik in Rußland, in: *European Journal for Semiotic Studies* 11, 1999, S. 207-258; ders., Nation und Sprache in Rußland, in: Andreas Gardt (Hg.), *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*, Berlin/New York 2000, S. 747-824; ders., Die Rolle der Sprache in der Kulturpolitik Russlands zur Zeit Katharinas der Großen, in: Jörg Meier/Arne Ziegler (Hg.), *Deutsche Sprache in Europa. Geschichte und Gegenwart*, Wien 2001, S. 443-455, hier S. 450.

Wie seine Briefe an Pallas und Billings belegen, sammelte der Naturforscher auf seiner Reise mehrere Kisten an präparierten Vögeln, Fischen sowie getrockneten Pflanzen und beschrieb sie detailliert. Die Spuren vieler dieser Sammlungsstücke verlieren sich bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Das Manuskript der Beschreibung einer Vogelart, die Erwin Stresemann als »*Colymbus pacificus* Lawrence« (*Gavia pacifica*)⁹² identifizierte,⁹³ tauchte allerdings zusammen mit dem sibirisch-amerikanischen Tagebuch von Carl Heinrich Merck 1936 wieder auf. Heute werden diese beiden Manuskripte in einer Mappe unter der gleichen Signatur im Merck'schen Firmen- und Familienarchiv in Darmstadt aufbewahrt.

Ein weiteres Manuskript, das die Beschreibung mehrerer sibirischer Fische⁹⁴ in detailreicher Form enthält, gelangte aus der Hand von Peter Simon Pallas nach dessen Rückkehr nach Berlin in den Besitz des Forschungsreisenden Wilhelm Gottfried Tilesius von Tilenau, der 1803 bis 1806 an der ersten russischen Weltumseglung unter dem deutschbaltischen Kapitän Adam Johann von Krusenstern teilgenommen hatte. In den 1830er Jahren reichte er dieses Manuskript zusammen mit weiteren Materialien, die er von Pallas erhalten hatte, um das Pallas'sche Werk *Zoographia Rosso-Asiatica* zu beenden,⁹⁵ an Eduard Rüppell weiter, der wiederum alle Schriften in den Bestand der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. übergab.⁹⁶ In einem Brief an Rüppell

92 Vgl. Erwin Stresemann, Dr. C. H. Mercks ornithologische Aufzeichnungen während der Billingschen Expedition von Ochotsk nach Alaska (1787-1791), in: Zoologische Jahrbücher, Abt. für Systematik, Ökologie und Geographie der Tiere 78, 1948, H. 1, S. 97-132, hier S. 114.

93 *Colymbus Tschukotzyensis*, in: Firmenarchiv Merck in Darmstadt, Sign. A/80. Das Manuskript ist in loser Form dem sibirisch-amerikanischen Tagebuch von C. H. Merck beigelegt. Im Original ist die Überschrift in runde Klammern gesetzt. Zu den ornithologischen Sammlungen von C. H. Merck vgl. den Beitrag von Sylke Frahnert in diesem Band.

94 Handschrift von Merck mit Randbemerkungen von Tilesius, in: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt a. M., Lesesaal Handschriften, Sign. 4° HS 34 Nr. 4.

95 Vgl. Brief Tilesius an Rüppell, 18.5.1836, in: Archiv des Senckenberg-Instituts, Frankfurt a. M.: Band: Briefe an Eduard Rüppell.

96 Vgl. dazu Robert Mertens, Eduard Rüppell. Leben und Werk eines Forschungsreisenden, Frankfurt a. M. 1949, S. 177.

schrieb Tilesius am 9. April 1836: »Sie haben mich mit Ihren vor trefflichen ichthyologischen Werken so reichlich beschenkt, daß ich beinahe ängstlich werde und in Verlegenheit gerath, wenn ich, bei dem Gefühl meiner Schwäche, daran denke, mich auf eine würdige Art bei Ihnen zu revengieren.«⁹⁷ Tilesius fasste seine »reichlich gesammelten Reisematerialien« ins Auge, besonders jene unveröffentlichten Beschreibungen »neuer« Fische, von denen er »selbst nichts mehr als etwa die Correcturbogen besitze.«⁹⁸ Die Handschrift von Merck über die Fische benutzte Tilesius ganz offensichtlich intensiv für eigene Forschungen und zögerte auch nicht, einige handschriftliche Notizen auf dem Schriftstück zu machen. Besonders interessant erscheint an diesem Manuskript allerdings heutzutage die Beschreibung eines kleinen Fisches, der in der Forschung den Namen von Merck erhielt – *Coregonus merckii* Günth. – was darauf hindeutet, dass es sich hierbei um eine ichthyologische Erstbeschreibung aus der Feder eines fleißigen Sammlers am Ende des 18. Jahrhunderts handelt.⁹⁹ Das getrocknete Exemplar dieses Fisches befindet sich heute in der Sammlung des Berliner Museums für Naturkunde und lässt sich laut den Auskünften des dortigen Kustos der Ichthyologischen Sammlung Dr. Peter Bartsch vom 16.9.2013 eindeutig auf Merck zurückführen.

Objekte aus Mercks Sammlungen finden sich unter anderem auch im National Herbarium of Victoria (Australien), ohne dass deren Provenienz genau zu klären ist. In diesem Falle handelt es sich um eine Alge von den Alëuten, die aus der Sammlung des Hamburger Apothekers Otto Wilhelm Sonder stammt, die nach

97 Brief von Wilhelm Gottfried Tilesius an Eduard Rüppell vom 9.4.1836, in: Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt a. M., 1614 A.

98 Ebd.

99 F. Richters, Über einige im Besitz der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft befindliche ältere Handschriften und Fisch-Abbildungen, in: Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a. M., mit neun Tafeln, Frankfurt a. M. 1890, S. 1-36, hier S. 28 f. Auf Seite 30 druckte F. Richters einen Ausschnitt aus dem Merck'schen Fisch-Manuskript über den *Coregonus merckii* ab. Die Schreibweise »Merk« ohne »c« benutzte Pallas in der »Zoographia Rosso-Asiatica« fast durchgängig, ebenso wie Tilesius. Auch Mercks Vater Franz Christian schrieb den Familiennamen bisweilen ohne »c«. Carl Heinrich Merck allerdings schrieb seinen Namen stets mit »c«.

seinem Tod 1881 nach Australien verkauft wurde.¹⁰⁰ Dazu gehört auch eine Zeichnung von Tilesius. Es ist trotz einer längeren Korrespondenz mit dem Kollegen Michael Wynne in Ann Arbor und der Kustodin in Victoria, Australien, nicht gelungen, zu klären, wie diese Stücke in die Sammlungen von Sonder gelangten. Der Bestand Sonder, damals eines der größten Herbarien Europas, ist bis heute nur bruchstückhaft aufgearbeitet.

Zudem befinden sich im Herbarium in Halle zwei Pflanzen-Belege, die von Merck gesammelt worden sind: eine Keilblättrige Anemone (*Anemone cuneata*) sowie ein Niederliegender Knöterich (*Polygonum humifusum*). Auch in diesem Fall gelangten die getrockneten Pflanzen zusammen mit Pallas nach Berlin und nach dessen Tod in das Berliner Herbarium. Da das Herbarium Halle (HAL) durch Diederich von Schlechtendal, der 1833 aus Berlin nach Halle kam, betreut worden ist, konnten durch Tausch und Anschaffung von Herbar-Dubletten viele Belege aus dem Berliner Herbar der Kollektion in Halle hinzugefügt werden.¹⁰¹ So verdeutlichen die Aufbewahrungsorte der Merck'schen Objekte und Manuskripte die Vielseitigkeit seines Nachlasses, aber auch die verschlungenen Pfade der Überlieferung.

Zu dieser Ausgabe

Wie bei der Herausgabe des sibirisch-amerikanischen Tagebuches von Carl Heinrich Merck folgt auch dieses Mal die Datierung für die Ereignisse in Russland dem dort im 18. Jahrhundert geltenden Julianischen Kalender, der um elf Tage hinter dem im westlichen Europa gültigen Gregorianischen Kalender zurückblieb. In Zweifelsfällen sind beide Daten, durch Schrägstrich getrennt, angegeben.

¹⁰⁰ Vgl. Michael J. Wynne, An Early Collection of the Red Alga *Mikamiellaruprechtiana*. Made by Carl Heinrich Merck on the Billings Expedition to Alaska (1785-94), in: Arctic, Vol. 59, Nr. 4, S. 365-369.

¹⁰¹ Den Hinweis auf die von Merck gesammelten und in Halle vorzufindenden Herbaria sowie das entsprechende Bildmaterial verdanken wir Frau Dr. Heike Heklau vom Institut für Biologie, Institutsbereich Geobotanik und Botanischer Garten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Vgl. die Abbildungen 10 und 11 in diesem Band.

ben. Zur Wiedergabe der kyrillischen Buchstaben im lateinischen Alphabet wurde in der Einleitung und der Kommentierung die wissenschaftliche Transliteration benutzt. Sie entspricht im Wesentlichen der im Alphabet von Kroaten, Tschechen und Slowaken gebräuchlichen Form, einige Konsonanten und Vokale mit diakritischen Zeichen (Häkchen oder Punkten) zu versehen. Dabei gilt folgende Ausspracheregeln: c wie deutsches z, č wie tsch in »Peitsche«, š wie sch in »Schule«, ž wie j in »Journal«, šč wie schtsch. Ein »e«, ob am Anfang oder in der Mitte des Wortes, wird im Russischen immer mit einem J-Vorschlag gesprochen, also Enisej wie Jenisej, im Unterschied zu einem »è«, das im Prinzip nur in Fremdwörtern vorkommt und in der Aussprache einem deutschen »ä« ähnelt. Im Russischen wird zudem zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten deutlich unterschieden: ein »z« ist stimmhaft wie in »Muse«, ein »s« dagegen stimmlos wie in »muss«. Ein unbetontes »o« wird wie »a« gesprochen, also »Moskva«, Betonung auf der letzten Silbe, wie »Maskva«. Das Weichheitszeichen in der Mitte oder am Ende eines Wortes, wiedergegeben durch einen Apostroph »'«, erweicht den voranstehenden Konsonanten, das Härtezeichen, wiedergegeben durch einen Bindestrich »-«, erhärtet den voranstehenden Konsonanten. Von dieser Transliteration wird nur in jenen Fällen abgewichen, in denen sich im Deutschen eine bestimmte Schreibweise eingebürgert hat, wie Alexander, Zar, Wolga, Baikal oder Altai. Städte- und Ländernamen werden in der im Deutschen geläufigen Form wiedergegeben, also Moskau statt Moskva. Zudem wird für alle geographischen Namen die in Deutschland übliche Form gewählt, die zumeist aus dem Russischen übernommen wurde. Die Bezeichnung der sibirischen bzw. pazifischen Ethnien wurde von Merck übernommen, zumeist handelt es sich dabei um Wortschöpfungen der Russen mit einer häufig negativen Konnotation, teils bezeichnete sie auch nur Teile der Ethnien. In den Anmerkungen wird dann der heute gebräuchliche Name bzw. die Eigenbezeichnung dieser Ethnien genannt.

Dank

Unser herzlicher Dank gilt auch bei diesem Band der Merck'schen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft für die großzügige Förderung bei der Transliteration der Texte und deren Kommentierung sowie der Übernahme der Druckkosten. Ebenso herzlich danken wir wiederum der Leiterin des Firmenarchivs (Corporate History) der Merck KGaA, Frau Dr. Sabine Bernschneider-Reif und ihrem Team, für die Beantwortung zahlreicher Fragen und die Erfüllung vieler Wünsche. Zu großem Dank verpflichtet sind wir zudem Frau Dr. Heike Heklau vom Institut für Biologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die uns sehr viele wichtige und hilfreiche Hinweise bei der Kommentierung der Texte gegeben hat. Unser besonderer Dank gilt außerdem Herrn PD Dr. Joachim Scholz vom Forschungsinstitut Senckenberg in Frankfurt a.M. und Frau Raschida Mansour vom Lesesaal Handschriften, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, für ihre wertvolle Rechercheunterstützung und zahlreiche Informationen.

Danken möchten wir zudem erneut Frau Dr. Ulrike Leuschner, Darmstadt, der Herausgeberin der Edition der Briefe und der Schriften von Johann Heinrich Merck, Dr. Wieland Hintzsche, Halle/S., und Dr. Folkwart Wendland, Berlin, für viele wichtige Hinweise und Ratschläge.

Zu danken haben wir gleichfalls den Autoren/innen der Beiträge in diesem Band: Frau Dr. Sylke Frahnert, der Leiterin der Ornithologischen Sammlung des Museums für Naturkunde in Berlin, für ihren Beitrag über den »Colymbus Tschukotzkyensis« und viele hilfreiche Auskünfte, Herrn Dr. Michael Knüppel, Göttingen, für seinen Aufsatz über die von C. H. Merck gesammelten Sprachmaterialien und hilfreiche Informationen sowie Herrn Dr. Lupold von Lehsten, Institut für Personengeschichte in Bensheim, für seinen Beitrag über Carl Heinrich Mercks Stammbuch aus seiner Gießener Studentenzeit. Gleichfalls danken wir Herrn Dr. Hans-Joachim Paepke, dem ehemaligen Kurator der Abteilung Fische des Berliner Naturkundemuseums, Herrn Dr. Peter Bartsch, dem heutigen Kustos der Ichthyologischen Sammlung des Berliner Museums für Naturkunde, Herrn Dipl.-Biologen Markus Lambertz

vom Institut für Zoologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und Herrn Dr. Karl August Neuhausen von der Abteilung für Griechische und Lateinische Philologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn für seine Hilfestellungen bei lateinischen Übersetzungen.

Danken möchten wir auch Herrn Oberstudienrat Michael Rudolf, Alsfeld, und den Schülerinnen und Schülern des Leistungskurses Deutsch des Abiturientenjahrgangs 2013 des dortigen Albert-Schweitzer-Gymnasiums für die Zusammenarbeit in einem Projekt, das sich einerseits mit Johanna Merck, Carl Heinrichs Mutter, und deren Werken sowie andererseits mit der Geschichte der Stadt Alsfeld und ihrer Lateinschule befasste. Michael Rudolf fand bei der Suche nach den Spuren der Familie Merck in Alsfeld zudem die Grabsteine der beiden Ehefrauen von Franz Christian Merck wieder, die dann mit Unterstützung der Merck'schen Stiftung für Kunst und Wissenschaft und der Stadt Alsfeld restauriert werden konnten, nun in der dortigen Walpurgiskirche aufgestellt sind und damit vor dem weiteren Zerfall bewahrt wurden. Zu danken haben wir in Alsfeld auch dem ehemaligen Bürgermeister Ralf A. Becker, der sich für diese Aufarbeitung eines Teils der Alsfelder Geschichte sehr engagiert hat, und dem Steinmetz Kurt Schmidt, der die beiden Grabsteine mit großer Hingabe restauriert hat.

Genauso schulden wir unseren Dank den Mitarbeitern/innen der Abteilung für Osteuropäische Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, insbesondere Alice Lichtva, B. A., Yvonne Krumholz, M. A., Charlotte Pinon, Julia Heinsdorff, Rebecca Möller und Marcus Velke, M. A. für die Bearbeitung und Digitalisierung der zu Beginn des 19. Jahrhunderts publizierten Manuskripte von C. H. Merck sowie für die Mühen des Korrekturlesens und der Erstellung der Register. Für die Übersetzung der russischsprachigen Publikation über die Jakuten bedanken wir uns ganz herzlich bei Natalia Astrin, M. A. Zudem danken wir Iraida Pehl, der Sekretärin unserer Abteilung, für all jene »Hilfsleistungen«, ohne die solche Projekte niemals das Licht der Welt erblicken und niemals beendet würden.

Schließlich haben wir dem Verleger Thedel von Wallmoden und dem Team des Wallstein Verlags – Natascha Wellmann-Rizo, Nikola Medenwald sowie Philipp Mickat – für die erneut so erfreu-

liche und reibungslose Zusammenarbeit bei der Drucklegung des Bandes zu danken.

Wie schon beim ersten Band hat die Arbeit an dieser Edition allen Beteiligten überwiegend große Freude bereitet. Diese wünschen wir auch den Lesern/innen dieses Werkes, das unter anderem die enorme Bandbreite wissenschaftlicher Forschung an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert dokumentiert.

Bonn, im Dezember 2013

Dittmar Dahlmann, Diana Ordubadi und Helena Pivovar

Lupold von Lehsten

Das Freundschaftsalbum von Carl Heinrich Merck (1780-1784)

Carl Heinrich Merck immatrikulierte sich am 15. April 1779 an der Universität Gießen. Bis zum August 1780 besaß er bereits sein Freundschaftsalbum, das sich heute in der Universitätsbibliothek Gießen befindet.¹ Die Mehrzahl der Einträge fand zwischen März und April 1781 in Gießen statt. Das Album dokumentiert daher die Freundschaften, die Merck in den zwei Jahren Studium in Gießen schloss, ehe damals viele seiner Freunde den Studienort wechselten. Merck notierte diese Wechsel von eigener Hand auf vielen Blättern seines Albums. Er selbst wechselte zum Wintersemester 1781 nach Jena, wo er wiederum zwei Jahre studierte. Dann kehrte er nochmals nach Gießen zurück. Mit zwei Einträgen aus dem Jahr 1784 schloss Merck das Freundschaftsalbum ab.² Zwei weitere

1 Nach dem Online-Verzeichnis der Stammbücher der Universitätsbibliothek Gießen [<http://digibib.ub.uni-giessen.de/cgi-bin/populo/stb.pl>] hat das Stammbuch die Signatur BS 1216 b. Es hat eine Laufzeit von 1780 bis 1784 und 1787. Heute sind 68 gestaltete Blätter im Format 11,5 x 18 cm vorhanden. Ursprünglich hatte das Buch 289 Seiten; einige sind herausgerissen, viele unbeschrieben. Das Stammbuch gehört dem Oberhessischen Geschichtsverein und wurde beim Antiquar Rosenthal in München erworben. Der ursprüngliche Besitzer Carl Heinrich Merck hat zahlreiche Kommentare und ein Register hinzugefügt.

2 Für Carl Heinrich Mercks Studienzeit ergibt sich durch die Eintragungen in das Stammbuch das folgende Itinerar: Von August 1780 bis Mai 1781 war er in Gießen. In dieser Zeit, vornehmlich im März und April 1781, werden die meisten Einträge vorgenommen. Es tragen sich hier ein: J. C. O. F. Steube (1.8.1780, S. 74), L. Cramer (o. Datum 1781, S. 57), L. F. Bauer (o. Datum, S. 11), J. C. Follenius (1781, S. 47), A. Wurm (März 1781, S. 23), G. F. K. Müller (März 1781, S. 24), J. W. Ehrhard (März 1781, S. 27), J. D. A. Höck (März 1781, S. 39), J. B. Hundhausen (März 1781, S. 59), C. Neidhardt (März 1781, S. 167), F. C. Bruch (März 1781, S. 169), G. W. C. Müller (o. Datum, vmtl. März 1781, S. 43), F. D. H. Schazmann (27.3.1781, S. 25), W. G. Hoffmann (27.3.1781, S. 170), J. A. Vogler (28.3.1781, S. 26), F. W. Kick (28.3.1781, S. 88), L. W. F. Becker (28.3.1781, S. 138), J. H. Deuerling (28.3.1781, S. 171), F. K. Roos (28.3.1781, S. 172), J. J. Render (28.3.1781, S. 173), G. N. Elles (28.3.1781, S. 183), J. J. Waldeck (29.3.1781, S. 89), C. P. Reichenbach (30.3.1781, S. 41), B. Siebert (30.3.1781, S. 42), G. Strecker (30.3.1781,



Abb. 5: Schattenriß von Carl Heinrich Merck (1761-1799) auf der Seite eines Stammbuches aus dem Jahr 1781, als Merck von der Gießener an die Jenenser Universität wechselte. Das einzig überlieferte Bildnis, dessen Authentizität anzunehmen, aber nicht nachzuweisen ist.

Einträge in seinem Freundschaftsalbum lassen darauf schließen, dass Merck im April 1781 eine kurze Zeit in Buseck und in Alsfeld war.³ Ebenfalls einer solchen »Exkursion« entspricht ein Eintrag auf dem Gleiberg von C. S. Wagner im September 1781.⁴ Im September/Oktober 1781 reiste Merck über Alsfeld nach Jena.⁵ Neben den zahlreichen Einträgen seiner Studienfreunde vermittelt jedoch noch immer zuerst die Darstellung Friedrich Christian Laukhards einen Eindruck vom Leben an der Universität: »Zu meinen Zeiten waren ungefähr 250 Studenten in Gießen. [...] Die Gießener Studenten waren meistens Landeskinder; doch befanden sich auch viele Pfälzer, Zweibrücker und andere daselbst. Der Ton der Studenten oder Burschen war ganz nach dem Jenaischen eingerichtet: die vielen relegierten Jenenser, die dahin kamen, um auszustudieren, machten damals das fidele Leben der Brüder Studio von Jena in Gießen zur Mode. Zudem ist Gießen auch so recht der Ort, wo man auf gut mosellanisch hausen kann.«⁶ Friedrich Christian

S. 225), F. C. Soldan (31.3.1781, S. 46), J. C. C. Follenius (31.3.1781, S. 48), J. C. Cramer (April 1781, S. 58), C. J. Dietzsch (April 1781, S. 258), C. Martin (1.4.1781, S. 40), C. Dieffenbach (2.4.1781, S. 53), C. L. W. C. Bichmann (2.4.1781, S. 137), J. C. Höck (3.4.1781, S. 87), L. F. Brenner (7.4.1781, S. 51), F. L. Jeambey (26.5.1781, S. 169).

3 Dort trugen sich nämlich F. C. Krauß (2.4.1781, S. 55) und G. F. E. Stein (25.4.1781, S. 56) ein.

4 Der Eintrag ist im Merck'schen Stammbuch auf S. 152 zu finden.

5 In Alsfeld haben sich eingetragen: F. J. Koch (Sept. 1781, S. 61), J. J. Koch (Sept. 1781, S. 65), G. B. Lauer (21.9.1781, S. 279), C. H. Laukhard (1.10.1781, S. 63), J. H. Haas (Oktober 1781, S. 181), Jeanette Venator (6.10.1781, S. 229). Aus der Zeit als Student in Jena finden sich zwischen Oktober 1781 und August 1783 die folgenden Einträge: J. A. Nicolai (Nov. 1781, S. 29), J. G. Beyn (4.11.1781, S. 30), J. J. Scherbius (29.10.1781, S. 31), K. Dieffenbach (Jan. 1782, S. 53), L. A. Spieß (7.4.1782, S. 54), J. G. Fichtmüller (2.1.1782, S. 91), W. Eisenlohr (19.1.1782, S. 101), Schartow (9.5.1782, S. 146), J. P. Falguerolles (Aug. 1783, S. 73). Wieder in Gießen finden sich ab Herbst 1783 bis zum Frühjahr 1784 Einträge von: C. L. Trommershausen (Herbst 1783, S. 259), G. L. Horstmann (November 1781, S. 260), P. L. C. Nies (Dez. 1783, S. 117), E. Wittich (März 1784, S. 35); W. Aschoff (März 1784, S. 111), Karl Elwert (o. Datum, S. 261).

6 Hier zitiert nach Magister F. Ch. Laukhard. Sein Leben und seine Schicksale von ihm selbst beschrieben, hg. von Heinrich Schnabel, München 1912, S. 41 ff. Laukhard hatte sich im Mai 1775 in Gießen immatrikuliert. Zum Vergleich zählte die Universität Gießen zu jener Zeit 1.000 Studenten.